

Ostmärkische Tageszeitung



Anzeiger für Stadt und Land

Ausgabe täglich abends mit Auschluss der Sonn- und Festtage. — Bezugspreis für Thorn Stadt und Vorstädte frei ins Haus vierteljährlich 2,25 Mk., monatlich 75 Pf., von der Geschäfts- und den Ausgabestellen abgeholt, vierteljährlich 1,80 Mk., monatlich 60 Pf., durch die Post bezogen ohne Zustellungsgebühr 2,00 Mk., mit Bestellgebühr 2,42 Mk. Einzelnummer (Belagexemplar) 10 Pf.

Anzeigenpreis die 6 gespaltene Kolonelle oder deren Raum 15 Pf., für Stellenangebote und Geluche, Wohnungsanzeigen, An- und Verkäufe 10 Pf., (für amtliche Anzeigen, alle Anzeigen außerhalb Westpreussens und Pommerns und durch Vermittlung 15 Pf.) für Anzeigen mit Bildvorrichtung 25 Pf. Im Restamett kostet die Zeile 50 Pf. Abat nach Tarif. — Anzeigenaufträge nehmen an alle solchen Anzeigenvermittlungstellen des In- und Auslandes. — Anzeigenannahme in der Geschäftsstelle bis 1 Uhr mittags, größere Anzeigen sind tags vorher anzugeben.

(Thorner Presse)

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Rathhaustrasse Nr. 4. Fernsprecher 57. Brief- und Telegramm-Adresse: „Presse, Thorn.“

Thorn, Donnerstag den 14. Januar 1915.

Druck und Verlag der C. Dombrowski'schen Buchdruckerei in Thorn. Verantwortlich für die Schriftleitung: Helmut W. Hartmann in Thorn.

Bewandungen sind nicht an eine Person, sondern an die Schriftleitung oder Geschäftsstelle zu richten. — Bei Einreichung redaktioneller Beiträge wird gleichzeitig Angabe des Honorars erbeten; nachträgliche Forderungen können nicht berücksichtigt werden. Unbenutzte Einreichungen werden nicht aufbewahrt, unverlangte Manuskripte nur zurückgeschickt, wenn das Postgeld für die Rücksendung beigefügt ist.

Der Weltkrieg.

Die Kämpfe im Westen.

Artilleriekämpfe an der belgischen Küste.

Am Montag Morgen soll, wie der „T. Rundsch.“ aus dem Haag berichtet wird, in der Nacht bei Seebrügge eine heftige Kanonade stattgefunden haben. Anscheinend hervorgerufen durch das neuerliche Erscheinen englischer Kriegsschiffe. Nach anderen Meldungen sollen Schiffsverluste mit neu angekommenen Geschützen vorgenommen worden sein.

Der „Dsch. Tagesztg.“ zufolge war Montag Morgen in Sluis wieder stärkerer Kanonendonner hörbar. Es hieß, daß bei Nieuport und an der Küste Artilleriegefechte im Gange seien.

Die deutsche Flugzeugflotten-Expedition,

welche auf die Zerstörung militärisch wichtiger Anlagen in Dünkirchen und Umgebung abzielte, erreichte nach einer Genfer Meldung des „Berliner Lokalan.“ ihren Zweck vollkommen.

Französischer und englischer Flieger gefangen.

Ein Amsterdamer Blatt meldet aus Sluis: Eins der Flugzeuge, die am Sonnabend über der Küstenstraße erschienen sind, mußte bei Seebrügge niedergehen, da das Reservoir getroffen worden war. Ein französischer Flieger und ein englischer Offizier wurden gefangen genommen.

Berden neuerlich ernst bedroht.

Dem „Berl. Lokalan.“ wird über Genf vom 11. d. Mts. ferner gemeldet: Stadt und Umgebung von Soissons wurden, da die Ursachen des vorgerichtigen Bombardements fortwährend, von deutschen schweren Geschützen neuerlich wirksam beschossen. Die getrigge nachdrückliche Ausnutzung der deutschen bei Four de Paris und westlich Bourreilles einerseits, bei Apremont andererseits errungenen Vorteile veranlaßte den Militärattaché Rousselot anzugehen, daß das systematische deutsche Zusammenwirken im Argonner Walde und auf den Maasböden Berden neuerlich ernst bedroht.

Der geächtete Sturm der Garibaldiner im Argonner Walde.

Nach dem „Corriere della Sera“ waren beim Sturm der Garibaldiner auf die deutschen Schützengräben im Argonner Walde das 1. und 3. Bataillon des italienischen Regiments beteiligt, während das 2. Bataillon zwei Kilometer rückwärts in Reserve blieb und erst später, als der deutsche Gegenangriff erfolgte, in Aktion trat. Der vorderste deutsche Schützengraben, der vom französischen nur 60 Meter entfernt war, war von den Franzosen untergraben. Um 6.25 Uhr erfolgte aus 40 Geschützen ein furchtbares Feuer auf die rückwärtigen deutschen Stellungen, um den Zugang von Verstärkungen zu verhindern. So vorbereitet, erfolgte darauf der Sturm und der Schützengraben wurde genommen. Auch der Sturm auf den zweiten, 20 Meter weiter gelegenen Schützengraben gelang und ebenso der auf den dritten, 80 Meter weiter entfernten. Plötzlich, etwa gegen 10 Uhr, erfolgte ein heftiger deutscher Gegenangriff mit dem Bajonett auf das in Reserve stehende 2. Bataillon. Das Bataillon mußte weichen, wobei die Garibaldiner große Verluste erlitten. Im ganzen geben sie ihre Verluste auf 340 Mann an Toten und Verwundeten an. Das Regiment ist so geschwächt, daß es aus der Feuerlinie zurückgezogen werden mußte und fürs erste an keinem weiteren Kampfe teilnehmen wird.

Die zerstörten französischen Hoffnungen auf den Angriff im Oberelsaß.

Aus Basel berichtet man der „Wost. Ztg.“: Französische Vermutete erzählen, daß man in französischen Heereskreisen sich sehr viel von der französischen Offensive im Oberelsaß versprochen habe. Man habe gehofft, längstens bis Neujahr wieder in Mülhausen einrücken zu können. Französische Offiziere erklärten, es wäre einfach den deutschen Truppen garnicht beizukommen gewesen. Jede Lücke der deutschen Verteidigungslinien sei rasch wieder ausgefüllt worden, gerade als ob die Deutschen Truppen aus dem Boden stampfen könnten. Andererseits hätten die Franzosen beim Beginn der Offensive alle verfügbaren Kräfte eingesetzt.

Französische Soldaten auf Schneeschuhen.

Der Londoner „Daily Telegraph“ meldet aus Paris, eine Kompanie Franzosen auf Schneeschuhen habe sich bei den Franzosen östlich von St. Die am 31. Dezember als wichtiger Faktor bei den Berggefechten erwiesen. In kleineren Gruppen kletterten die Soldaten an den schneebedeckten Abhängen umher. Fortwährend wurden sie beschossen, da sie ein ausgezeichnetes Ziel mit dem weißen Schnee im Hintergrund darboten. Als sie in der Richtung Dieboldshausen abstiegen, hätten sie unerwartet ein heftiges Feuer auf die deutsche Flanke eröffnet.

Die Kriegslage im Westen und Osten.

Auf dem westlichen Kriegsschauplatz haben wir einen größeren Erfolg zu verzeichnen. Während feindliche Angriffe bei La Bassée, Neuuron und St. Mihiel abgeschlagen wurden, machten unsere Truppen nördlich Crouy (Ort von 1400 Einwohnern, nordöstlich Soissons gelegen) einen erfolgreichen Vorstoß, bei dem 1700 Gefangene gemacht und mehrere Geschütze erbeutet wurden; auch bei Nieuport sowie in den Argonnen machte unser Angriff leichte Fortschritte. Im Osten ist die Lage unverändert; die Truppen stehen sich noch immer auf der Linie Sochaczew-Dopzno-Malagoszcz (Station der Verbindungsbahn Kielce-Czenstochau, 20 Km. westlich Kielce) und dem Nida-Fluß gegenüber.

Die Meldungen der obersten Heeresleitung lauten nach dem „W. L. Z.“: Berlin den 13. Januar.

Großes Hauptquartier, 13. Januar, vormittags:

Westlicher Kriegsschauplatz: In der Gegend von Nieuport fand ein heftiger Artilleriekampf statt, der die Räumung der feindlichen Schützengräben bei Balingebrog, einem Vorort von Nieuport, zur Folge hatte. Die feindlichen Angriffe am Kanal von La Bassée sind endgiltig abgewiesen. Französische Angriffe auf La Biesselle und die Höhen von Neuuron wurden zurückgeschlagen. Einem erfolglosen französischen Angriff auf die Höhe bei Crouy folgte ein deutscher Gegenangriff, der mit einer vollständigen Niederlage der Franzosen und einer Säuberung der Höhe nordöstlich Cuffies und nördlich Crouy endigte. Unsere Märkte setzten sich in Besitz von zwei französischen Stellungen, machten

1700 Gefangene und eroberten 4 Geschütze, sowie mehrere Maschinengewehre.

Französische Sappeurangriffe in der Gegend südlich von St. Mihiel sind erfolgreich abgewiesen. Unsere Truppen setzten sich in Besitz der Höhen nördlich und nordöstlich Romeny. In den Vogesen ist die Lage unverändert.

Ostlicher Kriegsschauplatz: Die Lage im Osten änderte sich gestern nicht. Oberste Heeresleitung.

Der „qualvolle Stellungskampf“ und die feindlichen Pläne.

Der Korrespondent der „Daily News“ berichtet aus Dünkirchen, daß der Wunsch der Führer der verbündeten Heere, den qualvollen Stellungskampf aufzugeben und eine andere Lösung der Lage zu suchen, immer sichtbar werde. Zur Erreichung dieses Zieles haben die Engländer bedeutende Truppenmassen aufgeboden, die in Form zweier zangenförmig gebogenen Keile, der eine in der Richtung auf St. George, der andere auf Dünkirchen aufgestellt sind. „Soweit ich erfahre“, sagt der Korrespondent, „besteht die Absicht, beide Keile vorzuschieben und sie möglichst bogenförmig sich schließen zu lassen. Die Aufgabe des linken englischen Flügels oder des nördlichen Teiles wäre dann, an dem südlichen Ufer des Nieuport nach Osten führenden Nieuport-Kanals Stellung zu nehmen, sobald bei einem gleichzeitigen Eingreifen der englischen Flotte die Deutschen zwischen zwei Feuer kämen, aus der Küstenstraße vertrieben würden und Ostende räumen müßten. Diese Aufgabe wäre jedoch nur zu lösen, wenn auch der südliche Keil bei Dünkirchen oder Rousselaere Erfolg hat. Inzwischen verlangen unsere eigenen Mannschaften selbst, aus den Schützengräben heraus- und vorwärts zu kommen. Die Kampfgräben seien wegen der Nähe des Überschwemmungsgebietes und bei dem anhaltenden Regen von einer Bodenbeschaffenheit, die das Verweilen in ihnen fast unerträglich machen.“

Französische Illusionen über eine Vertreibung der Deutschen.

„Lyon Republicain“ schreibt in einem Artikel über die militärische Lage, die ganze Front der deutschen Armeen in Frankreich gleiche einer starken Festung, deren Einnahme eine lange, erschöpfende Belagerung erfordere. Ganz Belgien bis zum Rhein sei auf das beste verschanzt und be-

festigt. Es würde ungeheure Opfer kosten, die Deutschen zurückzutreiben. Es sei äußerst schwierig, wenn nicht unmöglich, ganze Ketten von Schützengräben zu erobern, ohne sich in die größte Gefahr zu begeben. Hoffe sei zu flug, um einen derartigen Versuch zu unternehmen. Die Deutschen würden Belgien viel schneller als man glaube räumen, aber sie würden nicht mit Gewalt vertrieben werden. Ihr Rückzug werde freiwillig sein unter dem Zwange von Ereignissen, deren Verwirklichung man erwarte, nämlich einer Landung der Engländer bei Zeebrügge, einer Diversion auf einer anderen Stellung der Front und eines Einfalles der Russen in Schlesien. Augenblicklich handle es sich darum, auszuhalten und vorzurücken, wenn man könne, so wie den Feind möglichst zu lähmen.

Wie natürl. ist doch das Lyoner Blatt, daß es jetzt noch auf einen Einfall der Russen in Schlesien rechnet. Einer Landung der Engländer in Zeebrügge werden die Deutschen zu begegnen wissen. Ähnlich schreibt General Cherevils im „Echo de Paris“: Stellen wir uns vor, daß hinter dem ersten einzunehmenden Schützengraben unendlich viel andere liegen, daß wir unsere Kräfte unnütz verbrauchen, wenn wir unser Gebiet Schützengräben um Schützengräben wieder erobern wollten! Wir müssen geduldig sein. Ungebild wird vielleicht die Deutschen erneut lassen. Warten wir in fester, entschlossener Defensiv. Sie sollen sich abnügen. Selbst eine japanische Intervention könnte nur wenig Hilfe bringen, da ein Vormarsch in einem von Schützengräben durchzogenen Gelände ungeheure Opfer kosten würde.

Die sauren Trauben.

Im „Gaulois“ schreibt General Cherevils, eine japanische Intervention sei eine Erniedrigung für die Armeen der Verbündeten und eine Gefahr für die Zukunft Europas. Sie würde den Anschein erwecken, als ob Frankreich nur mit Hilfe Japans

den Sieg erkämpfen könne. Der Artikel schließt: Wir würden uns vor der ganzen Welt den Anschein einer Macht geben, welche die Gelben zur Unterstützung der europäischen Zivilisation anrufen muß, um zu siegen. Aber wir müßten und können ohne sie liegen.

Die Franzosen werden, nach allem Bisherigen zu schließen, weder ohne noch mit Japan siegen. Wie gern würden sich unsere Nachbarn im Westen doch erniedrigen, wenn die Gelben ihr Flehen um Hilfe gnädigst erhören wollten.

Ein Dünkirchener Notschrei gegen England.

Ein in Rotterdam eingetroffener Kaufmann aus Dünkirchen, der mit vielen anderen Bewohnern dieser Stadt Frankreich verlassen hat, um in Holland das Ende des Krieges abzuwarten, teilt mit:

Die deutschen Luftangriffe sind für meine Vaterstadt, wo ich ein blühendes Geschäft besaß, eine wahre Katastrophe. Der Schaden ist enorm, besonders für die Heeresverwaltung. Da aber die Zivilbevölkerung stark in Mitleidenschaft gezogen ist, herrscht große Verwirrung und Bestürzung. Alle wollten die Unglücksstadt verlassen, wenn es ihnen die materiellen Verhältnisse ermöglichen. Ich muß gestehen, daß der Jörn über diese Geschehnisse sich hauptsächlich gegen die Engländer richtet, die mit uns jetzt ebenso diktatorisch umgehen, wie mit den Belgiern. Es kam deshalb, wie ich weiß, zu sehr peinlichen Zwischenfällen zwischen der englischen und der französischen Intendantur. Lange kann dieser Terror nicht mehr dauern. Zusammenstöße zwischen englischen und französischen Verwaltungsbeamten kommen häufig vor. Man verlangt dringend von den Deputierten, daß sie bei der Regierung etwas für uns tun. Geht nichts, dann müssen sich unsere Minister auf das Beste gefaßt machen. Sie werden sich nämlich genötigt sehen, einen Teil der Feldtruppen in Nordfrankreich mit der Aufrechterhaltung der Ruhe im Innern zu betrauen. Die Bevölkerung kann das Glend kaum noch zwei Monate ertragen.

Ein deutsches Flugzeug-Geschwader über der Themsemündung.

Ein großes deutsches Flugzeug-Geschwader von mindestens 16 Flugzeugen erschien Sonntag Vormittag, wie dem „Hamb. Korresp.“ aus Kopenhagen gemeldet wird, in der Nähe der Themsemündung, wahrscheinlich in der Absicht, einen Angriff auf London zu unternehmen. Das Wetter war aber ungünstig. Es herrschte dichter Nebel. Das Geschwader flog darauf die englische Südküste entlang bis Dover, wo einige Bomben geworfen wurden. Bald darauf flog das Geschwader weiter in der Richtung auf Dünkirchen.

Die beschlossene Abtei von Whitby.

Der zweite Vorsitzende des englischen archäologischen Instituts hat einen Bericht über den Schaden verfaßt, den die deutsche Beschädigung an der Abtei von Whitby anrichtete. Der Schaden sei, obwohl beträchtlich, nicht so groß, wie man befürchtet habe. Der westliche Teil des Schiffes der Kirche habe am meisten gelitten, der schöne Chor sei aber fast ganz unbeschädigt geblieben.

Man schämt sich der gelben Bettelrei.

Wie aus London nach Rom gemeldet wird, erklärte der englische Premierminister Asquith gegenüber Vertretern der Presse, jede Erörterung über die Berufung japanischer Truppen nach Europa sei völlig unnütz. England bedürfe der japanischen Hilfe nicht und werde sie nicht nachsuchen.

Ein Sozialist für die allgemeine Wehrpflicht in England.

Der sozialistische Abgeordnete Ramsay Macdonald sagte in einer Rede, dieser Krieg liefere ganz unwiderlegliche Gründe zugunsten der allgemeinen Wehrpflicht. England stütze sich heute auf Frankreich, das die allgemeine Wehrpflicht habe. England könne kein Bündnis mehr erhalten, das zu einem Kriege führen könne, und den Verbündeten sagen, sie sollten sechs Monate warten, bis englische Truppen sie in den Schützengräben unterstützen. Die Verbündeten würden sich nicht darauf einlassen. Tatsache sei, daß der Militarismus seine theoretischen Verteidiger in England habe, die nach dem Kriege umso begeisterter sein würden.

Die Kämpfe im Osten.

Der österreichische Tagesbericht.

Amlich wird aus Wien vom 12. Januar gemeldet:

Die Versuche des Feindes, die Nida zu forcieren, wiederholten sich auch gestern. Während heftigen

Geschäftskampfes an der ganzen Front... mittags im südlichen Abschnitt eine Krafttruppe des Gegners erneut zum Angriff an, brach jedoch nach kürzester Zeit in unserer Artilleriefeuer nieder, flutete zurück, hunderte von Toten und Verwundeten vor unserer Stellung zurücklassend.

Gleichzeitig hielt auch südlich der Weichsel der Geschäftskampf an, wobei es einer eigenen Batterie gelang, einen von Feinde besetzten Meierhof derart unter Feuer zu nehmen, daß die dort seit den letzten Tagen eingekerkerten Russen gezwungen wurden, fluchtartig ihre Stellungen zu räumen.

In den Karpathen erschweren die ungünstigen Witterungsverhältnisse jede größere Aktion. Im oberen Angtale hat sich der Gegner näher an den Hauptpaß zurückgezogen.

Die von den russischen Zeitungen verbreitete Nachricht, die Festung Przemyśl hätte am 10. Dezember einen Parlamentär zum Feinde entsendet, ist natürlich vollkommen erfunden und dürfte nur bezwecken, die gänzliche Machtlosigkeit gegenüber dieser Festung zu verbergen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes, von Soefer, Feldmarschall-Leutnant.

Russisches Schweigen über Polen.

Aber Kopenhagen wird gemeldet: Die Berichte der Petersburger Telegraphen-Agentur über die Vorgänge in Polen schweigen bereits seit 5 Tagen völlig von der üblichen Aufzählung angeblich erungener Vorteile. Die Petersburger Zeitungen treffen seit dem 1. Januar nur noch mit dem Zulassungstempel einer neu errichteten russischen Ausfuhrzollbehörde hier ein.

Neugruppierung der russischen Hauptkräfte.

Wie russische Blätter melden, haben die neuen Angriffsstöße der Deutschen südlich der Piliza gegen Kiele die russische Heeresleitung sichtlich überrascht und eine abermalige Neugruppierung der russischen Hauptkräfte erforderlich gemacht. Eine abermalige Rückkonzentrierung des russischen Hauptheeres werde im russischen Pressequartier als nicht ausgeschlossen bezeichnet.

Erfolgslose Belagerung von Przemyśl.

Der Kriegsberichterstatter des Wiener „Deutschen Volksblattes“ erzählt über die Belagerung von Przemyśl, daß die russische Armee dort bei den bisherigen Angriffen fürchterliche Verluste erlitten hat. Die Ausfälle der Belagerung haben den Belagerern schweren Schaden zugefügt. Gefangene russische Offiziere erzählen davon mit unverhohlener Bewunderung. Ebenso arg sind die Reiben bei Sturmangriffen gelichtet worden. Wie bei der ersten Belagerung, trieben die russischen Offiziere die stürmenden Mannschaften an. Viele, die nicht vorrücken wollten, wurden einfach niedergeschossen. Vor den Drahtverbauungen lagen nach den ersten Angriffsvorläufen Berge von Leichen, sie zählten nach Tausenden. Deshalb dürften auch die Russen ihre wahnsinnigen Angriffe aufgegeben haben, vor kurzem sind auch Teile der Belagerungsarmee an die Dunajec-Front und nach den Karpathen abgezogen, jedoch bis auf weiteres vor Przemyśl Ruhe herrschen dürfte. In der Festung herrscht die vorzüglichste Stimmung.

Das russische Heer — nicht mehr zum Angriffe fähig.

Nach einem römischen Telegramm der „Köln. Ztg.“ findet ein langer Bericht des Neapeler „Mattino“ aus dem österreichisch-ungarischen Hauptquartier starke Beachtung in der Presse. Unter der Aufschrift: „Die letzten Atemzüge des russischen Widerstandes“ schildert er den Verlauf der Kriegsoperationen im Osten und kommt zu dem Ergebnisse, daß das russische Heer nicht mehr fähig zum Angriffe und daß die Niederlage unvermeidlich sei. Rußland sei zum Frieden entschlossen; es mache nur noch verzweifelte Anstrengungen, Galizien als Pfand für den Friedensschluß zu beschaffen. Auch die „Lita“ bringt eine Budapest Meldung über die trübe Lage der Russen, die auch Rumänien vergeblich noch in den Krieg hineinzuziehen suchten und sich schon darauf vorbereitet hätten, sich hinter der Weichsel zu sammeln.

Die russische Front.

Der Petersburger Sonderberichterstatter des „Daily Chronicle“, Williams, ist jedoch von einem Besuche der russischen Front zurückgekehrt. Aber die Aufstellung der russischen Armeen berichtet er folgendes: Die Russen haben starke Stellungen an der Bzura und an der Linie gegen Krakau zu bezogen. Die russische Linie läuft von dem Zusammenflusse der Bzura und der Weichsel längs der Bzura nach dem Zusammenflusse dieser beiden Gewässer mit der Rawka. Längs dieser geht sie dicht bis nach Rawa und südlich nach Opoczno und Malogoszcz, dann längs der Nida dicht zu Opatowice an der Oberweichsel. Hier ist die Verbindung der polnischen mit der galizischen Front des russischen Heeres, welche letztere sich am Dunajec bis nach den Karpathen erstreckt. Endlich vermindert noch eine dritte Armee das Hervordringen der Österreicher aus den Karpathen. Eine vierte Armee schließt Przemyśl ein, und eine fünfte operiert in der Bukowina.

Die russische Front in Nordpolen haben die deutschen Waffen inzwischen noch ein wenig korrigiert.

Rosaten aus der Front zurück.

Sämtliche Rosatenruppen sollen nach Meldung aus Petersburg mit der Zeit aus der Front ins Innere des Reiches abgehoben werden. Rosatentransporte treffen bereits in den großen Städten ein. Diese Maßnahme erscheint insofern notwendig, als Rosaten sich besser zur Unterdrückung von Volksunruhen eignen, die in den großen Zentren ausbrechen drohen. Außerdem will die russische Heeresleitung auch die Erfahrung gemacht haben, daß das deutsche Heer den Rosaten wegen ihrer Bestiätigkeiten und Plünderungen keinen Pardon gebe. Auch aus diesem Grunde sei es angebracht, die Rosaten aus der Front zu entfernen.

Einberufung des Jahrganges 1915.

Den „Baseler Nachrichten“ zufolge ruft Rußland am 15. Januar den Jahrgang 1915 unter die Waffen. Es hofft, damit einen Truppenzuwachs von 585 000 Mann zu erhalten.

Schußmangel der Russen.

Wie polnischen Blättern gemeldet wird, herrscht bei den Russen Mangel an Schußwerk. In Tebe-

nce, das sie acht Tage lang befehlt hielten, suchten sie besonders nach Schuhen.

Ein finnischer Bürgermeister nach Sibirien geschickt. Der Bürgermeister der finnischen Stadt Laaja hatte eine Äußerung getan, Deutschland werde sicher den Krieg siegreich bestehen. Er wurde deswegen verhaftet und nach Sibirien verschickt.

Ein österreichisches Flugzeug über Cetinje.

Nach den „Times“ hat ein österreichisches Flugzeug am Sonnabend Cetinje überflogen und zwei Bomben geworfen, von denen eine nicht explodierte, während die andere einen Laden zerstörte. Die Bomben fielen in der Nähe eines Spitals nieder; es ist niemand verletzt worden.

Serbien sucht Ärzte.

Im Auftrage seiner Regierung fordert der serbische Konjul in Genf solche Ärzte, die ihre Studien an Schweizerischen oder französischen Universitäten absolviert haben und logisch abreisen können, auf, sich nach Serbien zu begeben.

Türkische Erfolge in Asien.

Das türkische Hauptquartier teilt mit: Die Engländer haben auf ihrem Vormarsche längs des Tigris am Sonnabend im Irak eine erhebliche Schlachtpferde erlitten. Zwei Bataillone englische Infanterie versuchten einen überraschungsangriff auf ein Lager arabischer Stämme aus der Gegend von Kurna. Die Engländer mußten jedoch nach zweitägigem Kampfe unter Zurücklassung von 125 Toten und Verwundeten fliehen. Die Araber hatten nur 15 Verwundete. Im Gebiet von Uferbeidjan dauert die Verfolgung der Russen an. Die Petersburger Meldung, die Russen hätten Divisionsgenerale eines türkischen Armeekorps gefangen genommen, wird offiziell demütiert. Dagegen haben sich die Russen eines schwerverwundeten Divisionskommandeurs dadurch bemächtigt, daß sie einen türkischen Verwundetentransport in einer russischen Stadt angriffen und die übrigen verwundeten Soldaten töteten.

Die „Frankf. Ztg.“ meldet aus Konstantinopel: Nach zuverlässigen Informationen räumten die russischen Truppen, die schon vor einiger Zeit das Stadtgebiet von Taurus verlassen hatten, jetzt auch dessen Umgebung und zogen sich mit ihren Belagerungsabteilungen nach Duzla zurück. Die Russen verammelten dort größere Streitkräfte, um den Übergang über den Grenzfluß Araxes zu verteidigen.

Deutsche Flieger über Lüderichsbucht.

Ein Telegramm aus Kapstadt meldet: Zwei deutsche Flieger haben die englische Kolonie Lüderichsbucht überflogen und Bomben auf das englische Lager geworfen.

Vom Burenaufland.

Der „Neuwe Rotterdamsche Courant“ veröffentlicht eine Meldung des Reuterschen Bureaus aus Bloemfontein, wonach fünf Beamte verhaftet wurden, weil sie ein verbotenes Manifest verbreitet hatten.

Das Reutersche Büro bringt die amtliche Mitteilung aus Pretoria vom 8., daß eine kleine Abteilung ausfindiger Buren bei dem Versuche, nach Deutsch-Südwesafrika zu entkommen, an der Grenze von Betschuanaland gefangen genommen worden sei.

Politische Tageschau.

Die Tagesordnung des Abgeordnetenhauses.

Der Präsident des Abgeordnetenhauses beabsichtigt, wie der „Post“ aus parlamentarischen Kreisen mitgeteilt wird, die erste Sitzung auf Dienstag den 9. Februar, 2 Uhr nachmittags, mit der Tagesordnung: Erste Lesung des Haushaltsplanes anzuberaumen. Die Ansetzung zu der für das Abgeordnetenhaus ungewöhnlich späten Stunde erfolgt, um den Fraktionen Gelegenheit zu geben, vorher sich über die Geschäftsbehandlung des Haushalts und die Gestaltung der Session schlüssig zu machen.

Die Bädermeister Groß-Berlins und die Bundesratsverordnung.

Die Bädermeister haben sich mit der Sachlage abgefunden. Sie hatten Montag Nachmittag eine von mehreren tausend Personen besuchte Versammlung veranstaltet, um Einspruch gegen das Nachbadverbot und andere Bestimmungen zu erheben. Es wurde jedoch die Gegenteile daraus. Die Bädermeister erkannten an, daß sie an der Volksernährung im hervorragendem Maße mitzuwirken berufen sind, und daß sie die daraus erwachsenden Pflichten tragen müssen. Die Pflichten wollen sie gern tragen, wenn die Behörden und das Publikum in der Übergangszeit Rücksicht üben. Folgende Entscheidung war das Ergebnis der Versammlung: „Die verammelten Bädermeister Groß-Berlins bedauern, daß die Abschaffung der Nacharbeit in eine für das gesamte Bädergewerbe so schwere Zeit falle. Die Regierung wird um Rücksicht während des Überganges zu der neuen Verordnung gebeten. Auch das Publikum wird ersucht, zumal in der ersten Zeit, Rücksicht bei Beurteilung der Bäder zu üben zu wollen. Die Versammlung ist überzeugt, daß die Tüchtigkeit der Frauen der im Felde weilenden Meister zur Seite stehen wird. Diese Gedankensätze werden von der Versammlung dem Wohlwollen des Publikums besonders empfohlen.“

Keine Mobilisierung Italiens.

„Giornale d'Italia“ und „Tribuna“ veröffentlichten folgende Note: Dieser Tage gingen in den hiesigen politischen und journalistischen Kreisen die törichtesten Gerüchte, um besonders über angeblich militärische Maßnahmen. So brachte ein Blatt das Gerücht, daß vier Klassen der mobilen Miliz im Januar einberufen würden. Das Gerücht entbehrt jeglicher Begründung.

Die Haltung Rumäniens und Bulgariens.

Die „Kölnische Ztg.“ meldet aus Sofia: Die Auffassung, die Ausdehnung des Krieges auf die Balkanländer stehe unmittelbar bevor, teilt die hiesige leitende Stelle nicht. Alle Entscheidungungen auf den großen Kriegsschauplätzen abhängig. Rumänien beabsichtigt, gegen Januarende den Truppenstand zu erhöhen. In Bulgarien sind noch keine Entscheidungen über die Einberufung der Reserven getroffen.

Einigkeit in der türkischen Kammer.

Dem in der Versammlung der Partei für Einheit und Fortschritt gefassten Beschluß entsprechend, genehmigte die Kammer das Budget fast ohne Debatte. Im Verlaufe der Abstimmung über die Zivilliste teilte der Präsident mit, daß der Thronfolger für die Dauer des Krieges 250 türkische Pfund monatlich zugunsten der Armee spende. Die Kammer brachte aus diesem Anlaß dem Thronfolger, der der Sitzung beiwohnte, eine Kundgebung dar.

Bryan über die englische Antwort.

Hunter meldet aus Newport: Staatssekretär Bryan sagte, er würde die Beurteilung der englischen Antwort hinausschieben, bis er sich mit dem vollkommenen Text gena bekannt gemacht habe. Hodgson, Abteilungsbeamter im Außenministerium, meinte, daß die Besprechungen in Zukunft in derselben Art fortgeschritten dürften. Der Streit wird schnell beigelegt werden, und wenn auch nicht die ganze Frage sofort zu regeln sei, so würde doch der Notwendigkeit des Augenblickes Rechnung getragen werden.

Deutsches Reich.

Berlin, 12. Januar 1915.

Ihre Majestät die Kaiserin empfing am Montag die Vorherrin des Lettenvereins, Frau Professor Kasselowsky, sowie die Vorherrin der Kochschulabteilung, Fräulein Hannemann, zum Tee, um sich über die mannigfache Kriegsarbeit des Lettenvereins besonders über die Soldatenkosturfrage Bericht erfragen zu lassen, und sprach sich außerordentlich befriedigt über das Vorgelegene aus.

In der Familie des deutschen Kronprinzen steht, wie die „N. G. Z.“ mitteilt, im Monat Februar ein freudiges Ereignis bevor.

Fürst Günther von Schwarzburg, der am 19. Januar sein 25jähriges Regierungsjubiläum feiern konnte, hat mit Rücksicht auf den Krieg von allen Festlichkeiten Abstand genommen.

Von den Höfen. Kronprinz Georg von Sachsen, geboren zu Dresden am 15. Januar 1893, vollendet am Freitag sein 22. Lebensjahr. Der Kronprinz steht, ebenso wie seine beiden jüngeren Brüder, die Prinzen Friedrich Christian und Ernst Heinrich von Sachsen, im Felde. Er ist königlich sächsischer Hauptmann im 1. (Leib-) Grenadierregiment Nr. 100 und à la suite des 5. Infanterieregiments „Kronprinz“ Nr. 104. Im preussischen Heere wird er à la suite des Gardehusarenbataillons und im bayerischen à la suite des 15. Infanterieregiments König Friedrich August von Sachsen geführt. Er ist ferner 1. und 1. Rittmeister im (niederösterreichischen) Dragoner-Regiment Nr. 3, das ebenfalls seinen Vater zum Chef hat und dessen Namen führt.

Der Obergeneralarzt Professor Dr. von Reem, ist zum Leiter des Feldsanitätswesens im Osten ernannt worden.

In der Bundesratsitzung vom 11. Januar wurde der Vorlage, betr. Änderung der Bekanntmachung über die Höchstpreise für Futterkartoffeln usw. vom 11. Dezember 1914 die Zustimmung erteilt. Ferner wurde über einen Antrag betr. den Vollzug der tierärztlichen Prüfungsordnung, Beschluß gefaßt.

Die Mitglieder des Vorstandes des deutschen Städtetages begeben sich nach dem Osten, um dem Generalfeldmarschall von Hindenburg persönlich die Spende des deutschen Städtetages für die Hindenburgische Armee zu überreichen.

Der Steuerauschuß des Schußverbandes für deutschen Grundbesitz trat am 6. Januar zu einer Sitzung zusammen, um eine Reihe von Steuerfragen zu beraten, die infolge des Krieges auf dem Gebiete der Grund-, Gewässer-, Umsatz-, Zuwachs- und Besitzsteuer sowie des Wehrbeitrags entstanden sind.

Der städtische Kartoffelverkauf hat heute überall in den Berliner Markthallen begonnen. Die Stände sind mit der Aufschrift „Städtischer Kartoffelverkauf“ gekennzeichnet. Bis Mittag war kein besonderer Andrang des Publikums zu merken, die Kauflust war im Gegenteil überall gering.

Bei der Berliner städtischen Sparkasse ist in den letzten sechs Geschäftstagen täglich etwa 1/2 Millionen mehr eingezahlt, als abgehoben wurde. Im neuen Jahre bis zum 6. Januar beliefen sich die Mehreinzahlungen auf mehr als drei Mill. Mark.

Die „Münchener Nachrichten“ vom 11. bzw. 12. Januar wurden wegen des Artikels von Dr. Heim über „Unruhschüßlerbar-

keit oder Störung unserer Lebensmittelversorgung“ beschlagnahmt, da der Artikel geeignet ist, nach dem Urteil des Kriegsministeriums und des Ministeriums des Innern, die Staatsinteressen schwer zu verletzen.

Jena, 8. Januar. Die sozialdemokratische „Weimarsche Volksztg.“ in Jena wurde vom stellvertretenden Generalkommando in Kassel unter Präventivzensur gestellt, ebenso das sozialdemokratische „Gothaer Volksblatt“.

Ausland.

Rom, 11. Januar. „Giornale d'Italia“ meldet: Kardinal von Ruffini sei vor einigen Tagen schwer erkrankt, sein Zustand habe sich aber bereits gebessert. Außer dem Papst hätten der deutsche Kaiser und der Kaiser von Österreich, deren persönlicher Freund der Kranke sei, Erkundigungen nach dem Befinden des Kardinals eingebracht.

Provinzialnachrichten.

Graubenz, 12. Januar. (Generalleutnant von Raffrom.) der bisherige Gouverneur von Graubenz, ist durch allerhöchste Kabinettsorder vom 4. d. Mts. in Genehmigung seines am 1. d. Mts. abgegebenen nozogenen Abschiedsgelübes unter Verleihung der Schwerter zum Komturkreuz des königlichen Hausordens von Hohenzollern mit Pension zur Disposition gestellt worden. Den Wohnsitz in Graubenz hat General von Raffrom aufgegeben, einen neuen aber noch nicht gewählt, da er zur eventuellen möglichen Wiederherstellung seiner Gesundheit die nächsten Monate hindurch vorerst verschiedene Badeorte, zurzeit Bad Nauheim, wird aufsuchen müssen.

König, 11. Januar. (12 750 Mark gestohlen) wurden dem Besitzer Rudolf in Thau Schlagsensthalin. Er hatte sich das Geld zur Abfindung seiner Gekochten besorgt und es zur Sicherheit in der Giebelstube des Wohnhauses verwahrt. Der Verdacht lenkte sich auf seinen Knecht, der ihm bereits im Sommer 500 Mark entwendet hatte. Bei ihm wurden denn auch 400 Mark vorzufinden, über deren Herkunft er keine bestimmten Angaben machen konnte. Er wurde dem Gerichtsgefängnis angeführt.

Badenburg (Kreis Schlochau), 11. Januar. (Ein Unglücksfall von erschütternder Tragik) hat die Familie des Besitzers Damerow auf dem Abbau betroffen. Die Kinder des D. versankten sich am Sonntag Nachmittag, mit dem Schlitten die Böschung des Tiefsees herunterzufahren. Jedenfalls war die Eisbede des Sees noch nicht widerstandsfähig genug, und die Kinder brachen ein. Dem auf das Geschrei herbeieilenden Vater gelang es, ein Kind zu retten. Bei dem Versuch, auch die anderen dem nassen Element zu entreißen, büßte er selbst sein Leben ein. Seine herbeieilende Frau und Tochter konnten ihn nur als Leiche bergen. Vier Kinder (drei Knaben und ein Mädchen) und der Vater kamen auf diese Weise ums Leben. Auch die Frau liegt infolge der ausgestandenen Aufregung schwer krank danieder.

St. Gallen, 12. Januar. (Gymnasiallehrer Dr. Schönbauer) wurde am 7. Dezember in Galizien bei Erkämpfung eines russischen Schützengrabens an Kopf, Schulter und Fuß verwundet und blieb in der feindlichen Gefechtslinie liegen. Erst am 15. Dezember — also nach acht Tagen — wurde er aufgefunden und zum Verbandplatz und dann ins Lazarett nach Wien gebracht. Seine einzige Nahrung während der qualvollen acht Tage waren drei Stückchen Schokolade gewesen. Leider waren ihm die Hüfte erlöset und mußten oberhalb der Knöchel abgenommen werden. Das Eisenerz Kreuz und die große österreichische Tapferkeitsmedaille 1. Klasse schmücken seine Brust.

Neutommel, 11. Januar. (Aufgefundenes Leiche.) Gestern Nachmittag wurde, wie das hiesige „Kreisblatt“ schreibt, im Landgraben hinter der landwirtschaftlichen Winterhülle die Leiche der unverheirateten Hulda Seiffert aus Glinau aufgefunden. Da die Leiche schwere Verletzungen am Kopfe aufwies, wurden sofort polizeiliche Ermittlungen mit dem Polizeihund angestellt, in deren Verlauf zwei Verhaftungen vorgenommen wurden. Der eine Verhaftete ist aber bereits wieder entlassen worden. Die etwa 30jährige Seiffert stand in keinem guten Rufe und dürfte ein Opfer ihrer liebeslichen Lebensweise geworden sein.

Pr. Holland, 8. Januar. (Sparprämien für Goldgeld) gemäß die hiesige Kreisparke. Sie zahlt bis auf weiteres für Spareinlagen, die in Gold eingeliefert werden, eine Prämie von 10 Pfg. für je 10 Mark. Die Prämie wird bei jeder Einlieferung sofort ausgezahlt, auch bei den Annahmestellen.

Königsberg, 12. Januar. (Die ostpreussische Anwaltskammer) hat bis zum 31. Dezember die Rechtsanwälte Regler-Billkallen, Rauer-Creuzburg, Bulmann-Hohenstein, Bergmann-Bialla, Regler-Goldap, Wieswandt-Mehlhausen, Eggert-Darlehmen, Venet-Ruß, Dr. Friede-Königsberg und den zur Rechtsanwaltschaft in Angerburg zugelassenen Gerichtsassessor Weidemann durch den Tod auf dem Schlachtfelde verloren.

Königsberg, 12. Januar. (Der neue Propst.) Als Nachfolger des Prälaten Gadowski ist der Pfarrer Oskar Stoff, der erste Geistliche der Pfarrei Tappiau, zum Propst von Königsberg ernannt worden. Der neue Oberhirte der katholischen Königsberger Seelsorge ist am 15. Januar in seinen neuen Wirkungskreis über, um die Seelsorge in der katholischen Gemeinde St. Johannes auf dem Sachheim zu übernehmen. Seine offizielle Einführung findet am Sonntag den 24. Januar statt. Propst Oskar Stoff ist am 9. August 1877 in Altmeln geboren.

Tremessen, 10. Januar. (Eine Arztenot) herrscht gegenwärtig in unserer Stadt. Mehrere Jahre hindurch waren hier drei Ärzte, bis Dr. Joffe vor der Mobilisierung seinen Wohnsitz nach Breslau verlegte. Von den beiden anderen Ärzten übernahm Sanitätsrat Dr. Strosinski bei Ausbruch des Krieges die Oberleitung des Lazarets in Gessen, und vor etwa einer Woche ist nun auch Dr. Gortel als Landwundmispflichtiger einberufen worden, jedoch als Stadt- und Distrikt Tremessen, welche etwa 15 000 Einwohner zählen, zurzeit ohne die Möglichkeit schneller ärztlicher Versorgung sind. Unter Verleugung dieses Notstandes ist daher aus den Kreisen

der Bürgerchaft an das stellvertretende Generalkommando in Steinf das dringende Ersuchen gerichtet worden, in geeigneter Weise für Abhilfe zu sorgen.

Köln, 8. Januar. (Tödtlich verunglückt.) In der Nacht zum 7. d. Mts. ist der Hilfsbremser Matuszak aus Kroatien auf dem hiesigen Bahnhofe beim Beliegen eines Waggons zur Bedienung der Bremse ausgeglitten und hierbei tödtlich verunglückt.

Posen, 11. Januar. (Eine erfreuliche Entwicklung der städtischen Sparkasse) ist auch in der Kriegszeit zu verzeichnen. Der Überschuss der Einnahmen über die Rückzahlungen betrug im Dezember 63 000 Mark.

Posen, 12. Januar. (Der neue Weihbischof von Posen-Gnesen.) Zum Weihbischof und Dompropst hier selbst ist, wie die „Pos.“ hört, der Domherr und Regens des hiesigen Priesterseminars Dr. Jedzint vom Erzbischof im Einverständnis mit der Staatsregierung ernannt worden. Das päpstliche Ernennungsschreiben ist zwar noch nicht eingetroffen, die Sache selbst aber ist perfekt. Über den neuen Regens des Priesterseminars verlautet noch nichts; die meiste Anwartschaft dürfte aber der neuernannte Domherr Professor Dr. Sogalowski haben, der seit Jahr und Tag als Lehrer am Priesterseminar wirkt. Die hiesige Dompropstei ist seit Ende April 1911 unbesetzt; ihr letzter Inhaber war Domherr Dr. Warjura. Das Besetzungsrecht der Dompropstei in Posen steht der Regierung zu, dasjenige für Gnesen dem Erzbischof bzw. der Kirchenverwaltung. Dr. Jedzint ist Oberbischöflicher und 60 Jahre alt.

Soldatnachrichten.

Thorn, 13. Januar 1915.

(Kirchliche Feier an Kaisersgeburtstag.) Der evangelische Oberkirchenrat hat in einem Erlaß angeordnet, daß allen Gemeinden die Antragung gegeben werde, am 27. Januar anstelle sonstiger öffentlicher Feste, die den Charakter von Vergnügungen haben, sich zu einer kirchlichen gottesdienstlichen Feier zu vereinigen. Soweit wie möglich soll dieser Feiertagsgottesdienst mit Chorgesängen ausgestattet werden. Zugleich wird für die Gottesdienste eine Kirchenkollekte angeordnet, deren Ertrag als Gabe der evangelischen Gemeinde dem Kaiser zum besten der Fürsorge für die durch den Krieg invalide gewordenen Krieger übergeben werden soll.

(Auf dem Felde der Ehre gefallen) sind aus unserem Osten: Regierungsbaumeister Otto Bruns, Leutnant d. R. im Inf.-Regt. Nr. 21, Ritter des Eisernen Kreuzes, vom Inf.-Regiment Nr. 21 (Thorn) die Musketiere: Piepke, Krieband, Nidel, Stobbe, Schmalke, die Kriegszwilligen Bild, Hüfner, die Reservisten Bukowski, Weber (2 Komp.), Weber (4 Komp.), Lenkowski, B. Witt, Niekler, die Gezeiten Seipold, Stenzel, Heinrich, Gefreiter d. R. Beder, vom Landwehr-Inf.-Regt. Nr. 61 (Thorn) die Wehrmänner Albrecht, Witte, Altmann, Stahnke, Prior, König, Kommas, Büfner und Witzendel Sander.

(Das Eisene Kreuz.) Mit dem Eisernen Kreuz erster Klasse wurde ausgezeichnet der Hauptmann d. L. 1. Aufgeb. Conrad Haß von der 1. Ersatzbatterie Feldart.-Bts. Nr. 81, Obermann auf Vippin, Kreis Culm. — Das Eisene Kreuz zweiter Klasse haben erhalten: Hauptfeldwebel Karl Reinhold, Sohn des Weibers Bernhard Reinhold in Kiehl, Kreis Culm; Unteroffizier Artur Gerich (Fußart. 11); Sergeant Max Albrecht (Inf. 21); Gefreiter Max Moewes (Inf. 5, zugewieft als Feldweiser dem Fußart. 11); Gefreiter Otto Meyer (Ul. 4), unter Beförderung zum Unteroffizier; Unteroffizier Max Müller aus Dumrose (Inf. 21); Gefreiter Jakob Hahn aus Joppot (Inf. 61); Rutscher, Gefreiter d. R. August Mein-Joppot (Inf. 61); Unteroffizier Albert Gerdzewski (Landw.-Inf. 21); Musketier Max Albrecht (Inf. 61); Pionier Karl Buchmeier, unter Beförderung zum Gefreiten (Pion. 17); Unteroffizier Willi Duschka aus Osterode (Pion. 17); Rittersgutsbesitzer, Oberleutnant d. L. Balbuhin Capern, unter Beförderung zum Hauptmann, Hauptnotar des landwirtschaftlichen Zentralvereins Königsberg; Winterhuldbreiter, Stenometrat Dr. Ehler-Gumbinnen.

(Militärische Personalien.) Befördert ist zum Leutnant der Reserve: Offizierstellvertreter Graw im Infanterie-Regiment 21.

(Ordensverleihung.) Dem Oberleutnant und Adjutanten Edelbittel in der Marine-Infanterie ist die Rettungsmedaille am Bande verliehen worden.

(Das Gold in die Reichsbank!) Die fortwährenden Mahnungen, jedes Goldstück der Reichsbank zuzuführen, sind von großem Erfolg begleitet gewesen, und die wöchentlichen Ausweise der Reichsbank lassen in höchst erfreulicher Weise erkennen, daß der Goldbestand der Reichsbank noch in hohem Maße begriffen ist. Es scheint aber, als ob an manchen Stellen die Ansicht Platz griffe, daß man mit dem Sammeln der Goldstücke nachlassen könne. Das darf nicht geschehen. Es muß fortgesetzt die Mahnung befolgt werden: Gebt kein Goldstück weiter, sondern legt dafür, daß es durch die Vermittlung der Sparkassen der Reichsbank zugeführt wird!

(Der zweite Teilbetrag des Wehrbeitrages) ist bis zum 15. Februar d. Js. zu entrichten. Diesmal steht eine Frist von drei Monaten, wie bei dem ersten Drittel des Wehrbeitrages nach der mit der Zustimmung des Veranlassungsbefehlendes eingetretenen Fälligkeit, nicht zu Gebote.

(Weihnachten und Neujahr des 3. Bataillons unserer Gier.) Aus einem Feldpostbriefe eines Offiziersstellvertreters vor Warschau entnehmen wir: „Nachdem wir am Weihnachtsheiligabend russische Laufgräben durch einen Sturmangriff erobert und in der Christnacht einen Angriff der Russen blutig zurückgeschlagen hatten, wurde uns am zweiten Weihnachtstage nachträglich eine ernste Weihnachtsfeier beschieden. Unser Bataillon rückte als Brigade-Reserve für einen Tag ins Quartier. Jede Kompanie schmückte nun in einem Bauernhause oder in einer Hütte, so gut es eben ging, einen Christbaum. Die 11. Kompanie hatte den Bataillonsstab und die Offiziere des Bataillons zur Feier eingeladen. Der 1 Meter große Tannenbaum war verhältnismäßig schön geschmückt. Unter dem Lichterglanze hielt nach dem gemeinsamen Liede „Stille Nacht, heilige Nacht“ ein Pfarrer, der als Kriegsfreiwilliger mitkämpfte, eine Predigt, die tief zu Herzen ging und die ich mein Leben lang nicht vergessen werde. Auch der Führer der 11. Kompanie, ein Reserveoffizier, Staatsanwalt aus Hamburg, verstand es, durch seine Ansprache die Herzen der jungen und älteren

Krieger zu erwärmen. Mit einem Quartierortrag des Liedes „Es ist ein Ros entsprungen“ endete die wirkungsvolle Feier. Abdann wurde ein höchst appetitliches festes Abendbrot geboten und auch ein Gläschen Punsch mit allerlei Süßigkeiten gereicht. Unsere Weihnachtspakete sind zwar ausgiebig, aber die Mannschaften werden durch große Mengen verschidender Liebesgaben entschädigt. — Den Silvesterabend habe ich, da ich inzwischen abkommandiert worden bin, beim Regimentsstabe verlebt, wo sich noch die Herren vom Stabe der 2ter eingetunden hatten. Hier gab es ein Überdieser, dessen Speisekarte lautete: „Kinderbrühe mit Leberlöffchen. — Gemüse und Bratops. — Kouladen. — Eingemachte Birnen. — St. Emilion.“ Ein Weihnachtsbaum wurde wieder angezündet, und dann hielt ein Pfarrer der Brigade einen schönen Silvester-Gottesdienst ab. Noch mehrere Stunden blieben wir gemütlich zusammen. Ein Gläschen Punsch mit mitternachtskranz (Thorn Pfefferkuchen) trug wesentlich zur Erhöhung der Stimmung bei. — Eine Nachtragsmeldung vom 10. Januar, besördert mit einem direkt nach Thorn gehenden Auto, besagt: „Heute ist der große Weihnachtspaketzug angekommen. Für das Regiment der 6ter enthielt er 6000 Pakete, deren Ordnung und Verteilung nun vor sich gehen wird. Was nicht zu unserem Weihnachtsfeste, so doch beinahe zum russischen!“

(Vaterländischer Frauenverein.) Seit dem 1. August 1914 sind nicht weniger als 200 neue Zweigvereine gegründet worden, jedoch ihre Zahl nunmehr die satistische Höhe von 2000 erreicht hat.

(Der Coppersitus-Verein) hält am Donnerstag Abend im Vereinszimmer des Artushofs eine Monatsitzung ab. Für den wissenschaftlichen Teil (Beginn 9 1/2 Uhr) steht ein Vortrag des Herrn Pfarrer Viz. Freitag „Beiträge zur Geschichte der Familie Geret aus zeitgenössischen Briefen“ an.

(Der hiesige Militärärzteverein) hält am Sonntag den 16. d. Mts., abends 8 Uhr, eine Monatsversammlung ab. Da wichtige Punkte auf der Tagesordnung stehen, ist eine zahlreiche Beteiligung erwünscht. Auch Mitglieder anderer Militärärztervereine, welche hier anwesend sind, freundlich zur Sitzung eingeladen.

(Der Polizeibericht) verzeichnet heute einen Arrestanten.

(Gesunden) wurden ein Paar wollene Handschuhe, zwei Damenschirme und eine französische Grammatik.

Briefkasten.

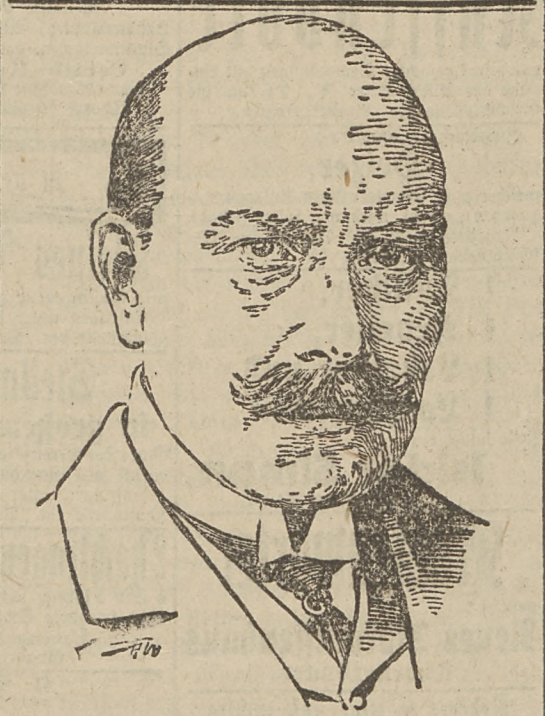
Bei sämtlichen Anfragen sind Name, Stand und Adresse des Fragestellers deutlich anzugeben. Anonyme Anfragen können nicht beantwortet werden.

Mehrere Arbeitslose. Ohne Ausnahme wird ja die Regel auch hier nicht sein, einmal es neben selbstgewollter auch selbstverursachter Arbeitslosigkeit gibt. Ihre Ausführungen sind aber mehr eine Bestätigung, als eine Widerlegung der Behauptung, daß es in Thorn an Arbeitsgelegenheit nicht fehlt, wenn man betreffs der Beschäftigung nicht allzu wählerisch ist. Daß einheimische Kräfte zugunsten auswärtiger zurückgesetzt werden, ist nicht anzunehmen.

Sammlung zur Kriegswohlfahrts-pflege in Thorn.

Es gingen weiter ein: Sammelstelle bei Frau Kommerzienrat Dietrich, Breiße 35: Roth 5 Mark, Schröder 2 Mark, zusammen 7 Mark, mit den bisherigen Eingängen zusammen 15 7/2 Mark.

Weitere Beiträge werden in allen drei Sammelstellen gern entgegengenommen.



Professor Arthur Kampf — Nachfolger Anton von Werners.

Professor Arthur Kampf, der bekannte Berliner Maler, ist als Nachfolger für den verstorbenen Gemäldemaler Anton von Werner kommissarisch mit der Leitung der akademischen Hochschule für die bildenden Künste betraut worden. — Kampf, der zu dieser hohen Stellung in relativ jungen Jahren gelangt — er steht heute im 51. Lebensjahre — war insbesondere mit der akademischen Hochschule schon verbunden, als er dort seit 1899 mit Erfolg ein Meisteratelier für Gemäldemalerei leitete. Kampf hat in Berlin, wo er jetzt schon 16 Jahre als Künstler wirkt, alle Ehrenstellen durchlaufen, die das offizielle Berliner Kunstleben kennt: er war einmal Leiter der Großen Berliner Kunstausstellung und zweimal Präsident der königl. Akademie der Künste, wo er sein reiches Organisationstalent in den besten epochenmachenden Ausstellungen, in der alt-englischen und dann in der alt-französischen Ausstellung, voll zur Geltung bringen konnte. Im Jahre 1911 landete ihn das Reich als Kom-

missar der deutschen Ausstellung nach Rom, und als sich die Künstler Berlins auf sozialer Basis organisierten und den wirtschaftlichen Verband bildender Künstler gründeten, wurde Kampf dessen erster Vorsitzender.

Wissenschaft und Kunst.

Franz Behar, der nach russischen Nachrichten in Rußland gefangen sein sollte, befindet sich, wie aus Wien gemeldet wird, seit Ausbruch des Krieges dort. Sein Bruder, Major Anton Behar, wurde vor Wochen verwundet, befindet sich aber gleichfalls in Wien in Pflege.

Nach Berichten aus Athen soll in Saloniki eine griechische Universität errichtet werden, an der angeblich auch Lehrstühle für die rumänische, bulgawallachische, albanische, serbische und mazedonisch-slavische Sprache vorgezogen sind.

Der Direktor der Hautklinik der Freiburger Universität, Professor Eduard Jacobi, ist im Operationsgebiet erkrankt und gestorben.

Mannschaften.

(Der Brand in der Wollspinnerei von Wilhelm Müller in Kottbus) breitete sich sehr rasch über das ganze Fabrikgebäude aus. Infolge der Zerstörung der maschinellen Anlagen werden auf Wochen hinaus über 200 Arbeiter brotlos. Der angelegte Schaden dürfte 300 000 Mark erheblich übersteigen. Vermutlich ist der Brand durch Unvorsichtigkeit entstanden.

(Der Riesenfehlbetrag der „Burga“.) Wie der „L. R.“ aus Leipzig gemeldet wird, kann der Fehlbetrag der internationalen Ausstellung für Buchgewerbe und Graphik durch die voll eingeforderten Bürgerschaftsleistungen noch immer nicht gedeckt werden. Trotzdem auch Staat und Stadt helfen, wird der Leipziger Verlagsbuchhandel noch weiter schwere Opfer bringen müssen.

(Schaffung einer deutschen Herrenmode.) In der Herrenmode, die so lange unter englischem Einfluß stand, machen sich jetzt, wie „Der Konfektionär“ mitteilt, ebenfalls ernsthafte Bestrebungen für die Verbreitung und die Pflege einer deutschen Moderechtung geltend. Der allgemeine deutsche Arbeiterverband für das Schneidergewerbe in München sowie der Verband deutscher Tuchverender und Großhändler in München haben für den 20. Januar nach Frankfurt am Main eine große Versammlung aller Beteiligten einberufen, in der die Schaffung einer deutschen Herrenmode eingehend erörtert werden soll.

(Lieb' Vaterland, magst ruhig sein.) In Helenabrunn bei Krefeld kündigte ein Familienvater seinen Mitbürgern die Geburt seines 16. Spröhlings an. Er kloß die hocherfreuliche Nachricht mit den zeitgemäßen Worten: „Lieb' Vaterland, magst ruhig sein.“

(Auf einer Skitour verunglückt.) Aus Davos wird vom Sonntag gemeldet: 22 Schüler der Anstalt Schiers in Begleitung zweier Lehrer unternahmen heute früh eine Skitour in Richtung Parfenschütte oberhalb Davos. Die erste Abteilung geriet in eine Rutschlawine und wurde verschüttet. Die zweite Abteilung begann sogleich unter Mithilfe einer Rettungsmannschaft die Bergungsarbeit. Alle Verschütteten bis auf einen, der wahrscheinlich tot ist, konnten ausgegraben werden. Einer der Ausgeborgenen war tot, ein zweiter starb auf dem Transport. Die übrigen wurden gerettet.

(Betriebsstörungen durch Schneesturm.) Der Kopenhagen-Berliner Schnellzug, der die dänische Hauptstadt vormittags um 11 Uhr verließ, konnte am Freitag wegen Schneesturms in der Döse nicht von Gjedder nach Warnemünde übergeführt werden. Aus gleichem Grunde mußte früh von Berlin abgefahrene Kopenhagener Schnellzug in Warnemünde liegen bleiben.

Neueste Nachrichten.

Die Überlebenden der Seeschlacht bei den Falklandsinseln.

Berlin, 13. Januar. Nach hier eingegangenen Nachrichten über die Geretteten von den in den Kämpfen bei den Falklandsinseln untergegangenen Schiffen ist von der „Scharnhorst“ niemand gerettet. Von der „Gneisenau“ sind gerettet: 17 Offiziere, 17 Desoffiziere, Unteroffiziere und Mannschaften. Von der „Münberg“ kein Offizier, 7 Unteroffiziere und Mannschaften. Von der „Leipzig“ 4 Offiziere und 15 Desoffiziere, Unteroffiziere und Mannschaften. Von den Begleitschiffen „Baden“ und „St. Jhabelle“ sind alle Leute gerettet. Es ist jedoch nicht ausgeschlossen, daß noch einige Offiziere oder Mannschaften mehr, als angegeben, gerettet sind.

Französische Kriegsberichte.

Paris, 13. Januar. Amtlicher Bericht von 3 Uhr nachmittags: Zwischen Meer und Dife fand eine ziemlich heftige Kanonade statt. Der Feind unternahm am gestrigen Tage mehrere Offensivversuche, welche wir

zurückschlugen. Zwischen Soissons und Reims beschossen unsere schweren Geschütze die deutschen Batterien und Minenwerfer. Nahe Verthes war eine Feldbeseftigung der Schaulplatz eines erbitterten Kampfes. Der Feind konnte einen Stützengraben im Innern der Beseftigung errichten. Der Kampf dauert fort. Auf den Maashöhen wurden zwei deutsche Angriffe abgewiesen. In den Vogesen und im Elsaß war der Tag ruhig. Das schlechte Wetter dauert an.

Paris, 13. Januar. Amtlicher Bericht von 10 Uhr abends: Nordöstlich Soissons beschloß der Feind heftig unsere Stellungen. Er unternahm heute einen bedeutenden Angriff, dessen Ergebnis noch nicht bekannt ist. (1700 Gefangene und 4 Geschütze. Anm. der Schriftl.)

Kein Bund zwischen Italien und Rumänien.

Paris, 13. Januar. Der „Temps“ meldet aus Rom: Offizielle Kreise demonstrieren, daß eine Solidarität zwischen Italien und Rumänien bestehe.

Berliner Börse.

Infolge des flüssigen Geldmarktes und des ansehnlichen Anlagesbedarfs hielt die Nachfrage nach den verschiedenen Gattungen der Staatspapiere zum Teil auch Stahlanleihe und Hypothekendarlehen an. Die Kurssteigerung zwischen der Kriegsanleihe und Kriegsschatzweisungen vermindert sich täglich, da letztere dauernd im Kurse anziehen und heute die höchste bisherige Notiz erreichten. Auch heute konnten sich die Kurse für Rentenwerte in den meisten Fällen weiter leicht erhöhen. In den bekannten Spezialpapieren des Industrie- und Ultimomarktes ergaben sich gegen die gefrigen abgeklärten Schlussnotiz mäßige Kursaufschläge, doch sind die Umsätze hierin ansehnlich geringer geworden. Man ist infolge der Warnungen der Presse ansehnlich hemmt, die frühmorgens Kursänderungen zu vermeiden und dem freien Geschäftverkehr einen größeren Anstoß zu verleihen. Der Geldmarkt ist unverändert flüssig.

Berlin, 13. Januar. (Amtlicher Getreidebericht.) In Brotgetreide und Hafer war auch am heutigen Markt Angebot nicht vorhanden. Die Käufer mußten ihren Bedarf an Station deuten. Roggenmehl bleibt gut gefragt, dagegen war Weizenmehl vernachlässigt. Am Frühmarkt ist im Kleinhändlerverkehr etwas Hafer umgelegt worden. — Roggenmehl 32—35 Mark, fest. — Weizen: demöht.

Wetter-Überblick

der Deutschen Seewarte. Hamburg, 13. Januar.

Name der Beobachtungsstation	Barometerstand	Windrichtung	Wetter	Temperatur Celsius	Witterungsverlauf der letzten 24 Stunden
Borkum	764,1	SW	bedeckt	4	norm. heiter
Hamburg	764,1	SW	heiter	0	meist bewölkt
Schwanebrunn	763,9	SW	Schnee	1	meist bewölkt
Neufahrwasser	757,8	S	bedeckt	0	jeht. heiter
Danzig	—	—	—	—	—
Königsberg	758,1	SW	Regen	1	jeht. heiter
Wielun	757,3	S	Dunst	2	meist bewölkt
Weg	—	—	—	—	—
Hannover	765,1	SW	halb bed.	0	meist bewölkt
Magdeburg	764,1	SW	heiter	0	meist bewölkt
Berlin	761,6	SW	bedeckt	1	meist bewölkt
Dresden	763,3	SW	bedeckt	0	meist bewölkt
Bromberg	757,8	SW	Regel	1	meist bewölkt
Breslau	760,3	SW	Regen	0	meist bewölkt
Frankfurt M.	764,4	SW	halb bed.	1	jeht. heiter
Kassel	769,6	SW	bedeckt	2	meist bewölkt
München	768,7	SW	Schnee	-1	Wetterleucht.
Prag	763,8	SW	bedeckt	1	Wetterleucht.
Wien	760,6	SW	Regen	4	meist bewölkt
Wraclau	760,1	SW	bedeckt	0	jeht. heiter
Worms	—	—	—	—	—
Ypermanstadt	—	—	—	—	—
Bilzingen	765,3	SW	bedeckt	4	norm. heiter
Kopenhagen	760,0	SW	bedeckt	2	Wetterleucht.
Stockholm	761,3	SW	bedeckt	-2	jeht. heiter
Katshub	753,7	SW	wolkig-l.	-5	meist bewölkt
Sapatanda	757,3	SW	wolkig.	-9	jeht. heiter
Aradangel	—	—	—	—	—
Wladiwostok	—	—	—	—	—
Rom	758,9	SW	wolkig.	6	jeht. heiter

Meteorologische Beobachtungen zu Thorn vom 13. Januar, früh 7 Uhr. Lufttemperatur: +1 Grad Celsius. Wetter: trocken. Wind: Südwest. Barometerstand: 763 mm. Vom 12. morgens bis 13. morgens höchste Temperatur: +5 Grad Celsius, niedrigste: -1 Grad Celsius.

Wasserstände der Weichsel, Grahe und Nege.

Stand des Wassers am Pegel	der	Tag	m	Tag	m
Weichsel Thorn	13.	1,30	12.	1,01	
Jawisch	—	—	—	—	
Warschau	—	—	—	—	
Ghwalowice	—	—	—	—	
Satoczyn	—	—	—	—	
Grahe bei Bromberg	—	—	—	—	
Nege bei Gornitau	—	—	—	—	

Standesamt Thorn.

Vom 3. bis einschl. 9. Januar 1915 sind gemeldet: Geburten: 6 Knaben, davon — unehel. 6 Mädchen, — unehel. Aufgebote: 2 hiesige, 1 auswärts. Eheschließungen: 3. Sterbefälle: 1. Invalide, Arbeiter Ferdinand Klinger, 61 Jahre. 2. Hans Wontorowski, 3. J. 3. Wanda Binowicz, 4. M. 4. Schuttmaderfrau Mariama Bawtomski, geborene Kojowska aus Bupno 21 J. 5. Arbeiter Gustav Chognowski, 25. J. 6. Ella Javel, 28. Tage. 7. Rentier Adolf Neuberger, 65. Jahre. 8. Paul Heinrich, 4. M. 9. Franz Smiranski, 5. J. 10. Lehrer außer Dienst August Birn, 79. J. 11. Kaufmannsrau Johanna Briggmann, geborene Jakobahn aus Gollub, 68 J. 12. Martha Fintbeiner, 1. M.

Die nützlichste Liebesgabe

Ist der als Kräftigungsmittel sowie zur Linderung bei Magen- und Darmkrankungen, insbesondere Durchfall tausendfach bewährte ärztlich empfohlene

Kasseler Hafer-Kakao.

(Nur echt in blauen Schachteln für 1 Mark, nie losel)



Am 6. Dezember 1914 fand bei Rostkowo in Rußland im Kampfe für König und Vaterland den Heldentod mein

Administrator, Herr
Hermann Butschke,
Oberleutnant und Regimentsadjutant,
Ritter des Eisernen Kreuzes.

Der Dahingeshedene hat mir in selbstloser, hingebender Weise mehrere Jahre hindurch treue Dienste geleistet, und stets sein Bestes für die ihm anvertraute Sache eingesetzt. Ich werde ihm für alle Zeit ein ehrendes Gedenken bewahren.

Heimfoot den 13. Januar 1915.

Frau Bleck.



Es starb den Heldentod für König und Vaterland am 6. Dezember 1914 in Rußland
der Oberleutnant a. D. und Regimentsadjutant Herr

Hermann Butschke,
Ritter des Eisernen Kreuzes.

Sein Kommandeur ehrt ihn mit folgenden Worten:
„Mir ist sein Tod unagbar nahe gegangen, denn ich halte ihn wegen seiner Geradsicht und Einfachheit, wegen seiner Lichtheit und Tapferkeit, die er in verschiedenen sehr ernstlichen Vagen bewährt hat, sehr hoch schätzen gelernt.“

Ehre seinem Andenken!

Thorn den 13. Januar 1915.

Das Offizierkorps des Landwehrbezirks Thorn.



Am 31. Dezember 1914 starb den Heldentod fürs Vaterland das Mitglied unseres Vereins, der Kriegsfreiwillige im Inf.-Regt. 176

Wilhelm Strahlau
aus Stewken, im Alter von 17 1/2 Jahren.

Auch sein Andenken wird von uns in Ehren gehalten werden.
Der Jünglings- und Jungfrauen-Verein zu Rudat-Stewken.

Zwangsversteigerung.

Freitag den 15. d. Mts., vormittags um 10 Uhr an, werde ich Schloßstraße (Schützenhaus) dort nachstehende untergebrachte Gegenstände:

ca. 200 Stück versch. garnierte u. ungarisierte Damen-Winter- und Sommerhüte, groß. Posten an Federn, Blumen etc., Reste an Sammetbändern, Spitzen und Schleiern u. v. mehr, ca. 120 Duzend kupferne Schablonen zu Monogrammen.

Im Anschluß hieran werde ich nachstehende Gegenstände:

2 Küchenspinde, 2 Küchentische, 4 Stühle, Küchenrahmen und ein Bücherspind

öffentlich meistbietend gegen gleich bare Zahlung zwangsweise versteigern.

Thorn den 13. Januar 1915

Knauf, Gerichtsvollzieher.

Wer erteilt einer Dame Unterricht in Schminke? Angebote mit Preis unter U. 70 an die Geschäftsstelle der „Presse“.

Nachhilfestunden
für Kinder von 6-10 Jahren werden erteilt Schloßstraße 1. 3. links.

Gut empf. Schülerinnenvorleser
mit Beaufsichtigung der Schularbeiten in bester Gegend Thorn's. Zu erfragen in der Geschäftsstelle der „Presse“.

Böppe
jetzt spottbillig. Gullmerstraße 24.

Als Verlobte empfehlen sich
Margarete Körner
Arthur Berg
Thorn, Januar 1915.

Schneiderturmus.
Am 1. Februar beginnt wieder ein 12 wöchentliches Schneidernachkurs.
Junge Damen, welche an demselben teilnehmen und gleichzeitig ihre eigene Garderobe anfertigen wollen, können sich bis zum 31. d. Mts. melden.
Elisabeth Schulz,
Damen Schneidermeisterin, Baderstr. 15. 1.

Holl. Mustern
empfehlen
A. Mazurkiewicz.

Gommersprossen
kann jeder in 10 Tagen gänzlich beseitigen. Auskunft kostenlos gegen Rückmarke
Hrl. E. Loessin, Berlin N. 65.

Oberschlesische Kohlen
gibt ab
Bachelstraße 5-7.

Beskerthocher,
in allem erfahren sucht Stellung als Stütze oder Wirtschaftlerin. Schon als solche tätig gewesen. Angeb. u. X. 73 an die Geschäftsstelle der „Presse“.

Stellenangebote

Schriftfeger,
in glatten und Anzeigenfach tüchtig, findet Stellung in der
E. Dombrowski'schen Buchdruckerei, Thorn.

Suche per sofort
ca. 20 Gattler,
auf Patronentaschen und Tornister, bei tarifmäßigen hohem Lohn. Reizehrgünstig bei vierwöchentlicher Arbeitszeit. Angebote nach
Joh. Löffler, Hannover,
Jacobstr. 22, Militärfestten.

Aufruf!

In der Zeit vom 18.-24. Januar 1915 findet unter wärmster Anteilnahme Ihrer Majestät der Kaiserin in ganz Deutschland eine

Reichswollwoche

statt.
In dieser kalten Zeit bedürfen unsere Truppen in den Schützengräben neben wollenem warmem Unterzeug vor allem wollenen Decken.

Die Beschaffung von Wolle begegnet bei dem starken Bedarf und mangelnder Einfuhr Schwierigkeiten.
Einem möglichen Mangel soll die

Reichswollwoche

vorbeugen.
In dieser Woche sollen die in den Familien vorhandenen überflüssigen warmen Sachen und getragenen Kleidungsstücke, Woll- und Tuchwaren, auch baumwollene Sachen, Herren- und Frauenkleidung wie auch Unterleiden, gleichgültig in welchem Zustande und welcher Art, gesammelt werden.

Die eingehenden Sachen werden unter fachverständiger Leitung zweckentsprechend verwertet, vor allem zur Anfertigung von Decken.

Deutsche Hausfrauen,

zu einem vollen Erfolg bedürfen wir Eurer Mitarbeit! Sammelt aus Euren Schränken und Trüben, was Ihr entbehren könnt. Schnürt es zu Bündeln, packt es in Säcke und haltet es zur Abholung bereit.

Unsere Helfer werden in der Woche vom 18.-24. Januar in noch bekannt zu machenden Stunden an Eure Türen klopfen.

Familien, in denen aufstrebende Krankheiten herrschen, bitten wir, im Interesse der Allgemeinheit von Zusendungen abzusehen.

Thorn den 10. Januar 1915.

Die Vollkommission für den Stadtkreis Thorn:

Oberbürgermeister Dr. Hasse, Stadtrat Adermann, Fabrikbesitzer Benemann, Frau Beyer, Obermeister Duemler, Frau Granier, Frau Hasse, Oberarzt Dr. Janz, Frau Kels, Geh. Studienrat Dr. Kanter, Gymnasialdirektor, Kaufmann Keller, Rektor Krieger, Postbetriebsrat a. D. Krüger, Hauptmann Laszany, Oberlehrer Dr. Magdon, Frau Model, Schneidermeister Sobczak, Vorsteherin der Haushaltungs- und Gewerbeschule Staemmler, Frau v. Thadden, Frau Wachs.

2 Millionen Zigaretten,
Preisliste 11, Pfg. 6.60 M., 21, Pfg. 10 M., 31, Pfg. 16 M., 5 Pfg. 23 M., inkl. Banderole. Probensendung nicht unter zulassen 5 Mille gegen Nachnahme.

Zigarettenfabrik „Thuringia“, Erfurt.

Mehrere
Schlosser
für dauernde Arbeit. Winter und Sommer hindurch, nachweislich in Friedenszeiten Wochenlohn 60 M. und darüber, jezt auf denselben Artikel noch 20 % Feuerzulage, stellt ein
A. Kirschberger,
Gienwert, Dhrz-Danzig.

Mod- u. Hosen Schneider
erhalten höchstbezahlte Arbeit.
Heinrich Kreibich.
Mehrere tüchtige
Zielergejellen
finden dauernde Beschäftigung bei
Fr. Eisenberg, Bodgorz,
Fabrik für Reformmannschaftsstiche.

Frienergehilfen
sucht von sofort oder später
J. Boehke, Leibnizstraße 29.
Stellmacher-gejelle,
der selbstständig arbeitet, sofort gesucht.
Proviantamt,
Gerechtigstraße 12.

Malergehilfen,
Antreiber und Glasergehilfen verlangt
Otto Zakzowski, Malermeister,
Schloßstraße 12.
1 Lehrling
mit guter Schulbildung zum sofortigen Eintritt sucht
Georg Dietrich,
Alexander Rittweg Nachf.,
Elisabethstraße 7.

2 Begehlinge
können sich melden.
Hugo Claass, Drogerhandlung.
Für mein Geschäft suche
einen Lehrling.
Hugo Eromin, Neum. Markt 20.

Schlosserlehrlinge
werden eingestellt.
R. Meinhard, Rinderstr. 49.
Schmiedelehrling
stellt ein
Reimann, Schmiedemeister, Vulkan

Söhne
achtbarer Eltern, welche Lust haben, das Fleischerhandwerk zu erlernen, können eintreten bei
Fritz Olbeter, Fleischermeister,
Lodgorz bei Thorn.
Junges Aufwartemädchen
sofort verlangt. Schmiedbergstr. 1, 3, 1

Malerlehrlinge und einen Arbeitsburschen
verlangt **Otto Zakzowski, Malermeister,**
Schloßstraße 12.
Berkäufer
und einen kräftigen Laufburschen.
Kautine I. St. Leibnizstr. Tortalernen.
Kautionsfähiger Rassenbote
von sofort gesucht. Bewerbungen mit Angabe des Alters unter V. 71 an die Geschäftsstelle der „Presse“ erbeten.
Zuverlässiger, nützlicher
Heizer,
welcher auch mit elektrischen Anlagen umzugehen versteht, wird von sofort gesucht. Angebote unter Z. 75 an die Geschäftsstelle der „Presse“.

1 Aufseher,
1 Arbeiter,
1 Begehling und
1 Laufburschen
steht sofort ein
Isidor Simon,
Auktionshändler Markt.
Krankenwärter
gesucht.
Neues Diatonischenhaus
Thorn-Wacker.
Mehrere kräftige und tüchtige
Arbeiter
stellen ein
C. B. Dietrich & Sohn,
G. m. b. H.,
Thorn-Wacker.
Arbeitsbursche
für 2 Pferde bei hohem Lohn gesucht
Waldrake 35.
Laufburschen
sucht
Kautine.
Ein Laufmädchen
oder Laufburschen
sucht
Emil Golembiewski,
Buchhandlung.
Junges Aufwartemädchen
sofort gesucht. Laßstraße 39, 1.

Mohlfahrtsverein Gramschen

Sonnabend den 16. Januar, nachmittags 4 Uhr:

Generalversammlung
im Pfarrhaus.

Tagesordnung:
1. Bericht über Bauten 1914,
2. Kassenbericht,
3. Verschiedenes; hierauf:
Vorstandsitzung.

Der Vorsitzende:
Beckhörn,
zurzeit Festungsartillerieoffizier.

Kohlenverkauf,
(Würfel)

Donnerstag den 14. Januar 1915, vormittags, ab Waggon Uferbahn. Stand gegenüber Glitterabfertigungsstelle (Weichs.).

Preis pro Zent. 1,35 M.
W. Huhn.

Kontoristin

zum sofortigen Eintritt gesucht. Schriftliche Angebote mit Lebenslauf und Zeugnisabschriften erbeten.

Honigkuchenfabrik
Gustav Weese.

Berkäuferin
sucht
Kautine.

Mädchen oder Frau
zur Bedienung der Nähmaschinen gesucht. Kenntnisse nicht nötig, werden angelernt. Nur ordentliche Personen, welche dauernde, lohnende Stellung suchen, können sich melden.
Wäscherei „Frauenlob“,
Friedrichstr. 7.

Mädchen
Ein sauberes, aufmändiges
Mädchen
von sofort gesucht.
Brombergerstraße, Schmiedbergstr. 5, 1. Etage, links.

Zuverlässiges Mädchen
mit guten Zeugnisse, welches gut Koch und Hausarbeit übernimmt, von sofort oder 1. 2. nach außerhalb gesucht. Verdungen 2-4 Uhr bei
Frau Erna Goetschel, Baderstr. 9, 1.

Aufwartemädchen.
Waldstraße 3, 2. links.
Ordnl. Aufwartemädchen
zum 15. gesucht.
Brombergerstraße 35a, 1.

Suche von sofort
Landwirtinnen, Alleinmädchen und ein Einweihnädchen, das plätten kann.
Cecile Katarzynska,
gewerbmäßige Stellenvermittlerin,
Thorn, Neumarkt, Markt 18, 2.

Zu verkaufen

Kleines Grundstück
mit Postagentur zu verkaufen. Anfragen unter P. 65 an die Geschäftsstelle der „Presse“.

Stellmacherei
in großem Kirchdorf, ohne Konkurrenz mit großen Holzlager, event. mit Grundstück zu verkaufen. Anfragen unter Q. 66 an die Geschäftsstelle der „Presse“.

2 hochtragende Rappkuten
4 und 5jährig, stehen zum Verkauf weit nicht geeignete Stallung.
Franz Liedtke, Heizer,
Gramschen, Kreis Thorn.

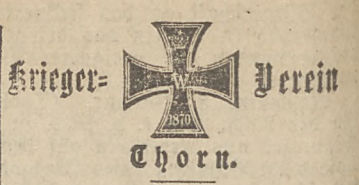
2 Paar
Arbeitspferde
hat zu verkaufen
Gustav Heyer,
Brettelstraße 6, Thorn 517.

2 hochtragende Kühe
steht zum Verkauf bei
Friedrich Günther, Hofbar
bei Bodgorz.

Eine hochtragende Kuh
zu verkaufen.
Krüger, Rendorf bei Zlotterle.

Guter Hof- u. Hirtenhund
zu verkaufen. An erbe unter V. 72 an die Geschäftsstelle der „Presse“.

Pferdedeung
zu verkaufen. Näheres
Proviantamt,
Gerechtigstraße 12.



Krieger-Sterbekasse
des deutschen Kriegerbundes sind die Prämien unter Vorlegung der zuletzt beabten Quittung bei M. Tietke, Modier, Lindenstraße 3a, im Laufe des Januar zu zahlen.
Der Vorstand,
Maercker.



Militärwärter-Verein,
Thorn.

Monatsversammlung
am
Sonnabend den 16. Januar, abends 8 Uhr,
im alldutschen Zimmer des Schützenhauses.

Auch Mitglieder anderer Militärwärter-Vereine sind freundlich eingeladen.
Der Vorstand.

Bürgerkeller.

Sonnabend den 16. Februar, von 6 Uhr abends ab:
Wurstessen.
Vormittags: Wellfleisch.

Geld gibt bar, reell, distret u. schnell an jedermann, bis 5 Jahre. Ehe Sie in Wucher- oder Schwindelhände fallen, schreiben Sie **W. Lützow,** Berlin 215, Demewitzstraße 32, Beding. kostenlos. 1000 Dankbriefe.

Pferdegeschirr und Sattelzeug,
gut erhaltene Reispelz, Geldschrank und Wagen billig zu verkaufen.
Gerechtigstraße 33, part.

Eine moderne, 4-flammige
Gashängelampe,
1 Gasstehlampe
preiswert zu verkaufen.
Brombergerstraße 58, 1. rechts.

Gebr. Doppelglas,
Prisma, 8fache Vergrößerung, zu verkaufen. Näheres bei **O. Scharf, Brettelstr. 5.**

Ein Paar
Suchtenstiefel,
Größe 41, billig zu verkaufen. Anfragen unter S. 68 an die Geschäftsstelle der „Presse“.

Zu kaufen gesucht

Herrenzimmer Einrichtung
gut erhalten, zu kaufen gesucht. Angebote mit Preis unter Y. 74 an die Geschäftsstelle der „Presse“.

Gut erhaltene Gastrone
und Gastampen zu kaufen gesucht. Angebote unter T. 44 an die Geschäftsstelle der „Presse“.

Wohnungsangebote

2 Zimmer und Küche,
Hofwohnung, an ruhige Einwohner, und 1 Stübchen an einzelne Frau zu vermieten
Strobanstraße 17.

Kleine Wohnungen
zu vermieten.
W. Hanke, Tuchmacherstraße 10.

2 gut möblierte Zimmer
sofort zu vermieten.
Eduard Kohnert, Windstr. 5.

2 oder 1 gut möbl. Zimmer
mit Büchereigeb. Bad u. elektr. Licht zu verm. Zu erf. i. d. Geschäftsst. d. „Presse“.

Die bisher an die Brauerei English Brauerei vermieteten
Kellerräume
sind vom 1. April d. Js. weiter zu vermieten. Näheres beim Wirt.
Heiligegeiststraße 70, part.

Wohnungsgeinde

Junges Ehepaar nicht vom 1. 4. 15 helle
2 od. 3-Zimmerwohnung.
Angebote mit Preis unter T. 69 an die Geschäftsstelle der „Presse“.

Nr. 282
der „Presse“, Jahrgang 1914,
kauft zurück
Die Geschäftsstelle.

Hierzu zweites Blatt.

Die Presse.

(Zweites Blatt.)

„Auch ein Stück Kriegsarbeit“.

Der Mahnruf, mit dem jetzt der preussische Landwirtschaftsminister zur Sicherstellung der Fleischversorgung hervortritt, verdient in Stadt und Land die aufmerksamste Beachtung. Man kann nicht sagen, daß er viel Neues bringt. Aber so lange weite Schichten des Volkes sich noch immer geneigt zeigen, planlos in den Tag zu leben, als fordere der Krieg von ihnen keinerlei Änderung der Lebensweise, nur weil sie prozig auf einen leidlich großen Geldbeutel verweisen können, der ihnen angeblich ein Durchhalten in ihrer Art gestattet, so lange wird die Mahnung und Warnung, auch wenn sie bekannte Lieder zu wiederholen hat, zur unabweislichen vaterländischen Pflicht. Freiherr von Schorlemer erinnert zunächst an die erfreuliche Tatsache, daß dank dem unablässigen Bemühen der deutschen Landwirtschaft während der Friedenszeit, unsere — Milliardenwerte bergenden — Viehbestände an Menge und Güte zu steigern, in den bisherigen Kriegsmonaten alle Bevölkerungskreise ohne Schwierigkeiten und zu annehmbaren Preisen fast in der alten Weise mit Fleisch versorgt werden konnten, und läßt keinen Zweifel darüber, daß sich unsere Viehzüchter ihrer Aufgabe auch ferner gewachsen zeigen werden, obwohl ihnen das bei längerer Kriegsdauer nicht ohne erhebliche Opfer und Erschwerungen möglich sein wird. Wie eine leise Anklage klingt dabei aus dem Ministermahnwort die Feststellung, daß mit dem Kriegsausbruch die umfangreiche Einfuhr von Futtermitteln aus dem Auslande aufgehört hat. Wohl hat es der Vergangenheit nicht an Politikern gefehlt, die auf volle Unabhängigkeit unserer Nahrungsmittelversorgung und deshalb auch auf die Herstellung von möglichst vielen Futtermitteln im Inland unter angemessenen Zollschutz zu dringen suchten. Andere aber, die in diesen Zeitläuften vor ihrem Gewissen sicherlich schon häufig Abbitte getan haben, erachteten es gerade als der wirtschaftspolitischen Weisheit letzten Schluß, „den Futtermittelzöllen“ den Krieg zu erklären. Nun setzen ja in den letzten Jahren Bestrebungen ein, durch die zweckmäßige Verwendung unseres starken Kartoffelüberschusses einen großen Teil der ausländischen Futtermittel, insbesondere die russische Futtergerste, entbehrlich zu machen. Aber so wertvolle Vorarbeiten hier auch geleistet worden sind, so müssen sie jetzt doch der wichtigeren Aufgabe, der Streckung der Getreidevorräte, weichen. Da aus den gleichen Erwägungen auch noch das Verfütteln von Roggen und Roggenmehl zu verbieten war, mußten sich wohl oder übel Schwierigkeiten einstellen, die zwar glücklicherweise unseren Rindviehbeständen nichts anhaben können,

dafür aber Schweinehaltung und -mäftung vermutlich umso fühlbarer beeinflussen werden. Offen herausgesagt: auch das hätte zu einem Teil verhütet werden können. Wir besitzen in den städtischen Küchenabfällen noch einen ungehobenen großen Schatz von Futtermitteln und die maßgebenden Instanzen hätten sich daran getan, ihre Verarbeitung zu einem Dauerkraftfuttermittel nach dem Charlottenburger Vorbild einfach vorzuschreiben, statt es höflich zu erbitten und damit dem alten Schlandrian neue verjagende Betätigung zu ermöglichen. Wie sich die Dinge nunmehr einmal entwickelt haben, stehen wir gegenwärtig vor einem über den täglichen Bedarf beträchtlich hinausgehenden Auftrieb von Schweinen auf den Schlachtwiehmärkten und müssen sogar mit der weiteren Verschärfung dieser Erscheinung rechnen. Ob ihre Wirkung sich auch in einer merklichen Ermäßigung der Schweinefleischkleinhandelspreise der Großstädte äußern wird, bleibt abzuwarten. Jedenfalls kann der dringliche Rat des preussischen Landwirtschaftsministers, den gegenwärtigen Überfluß für die Zukunft nutzbar zu machen, nicht ernstlich genug unterstützt und bekräftigt werden. Die augenblickliche Marktlage im Verein mit der Kriegslage ruft geradezu nach möglichst umfangreicher Herstellung von Dauerwaren aller Art (Schinken, Speck, geräucherter Würsten, Rötelfleisch, Konserven) und der Minister spricht von der den einzelnen Haushaltungen gegebenen Gelegenheit, zu annehmbaren Preisen im voraus einen großen Teil ihres Fleischbedarfs zu decken. Natürlich braucht nicht verkannt zu werden, daß sich der Ausführung der Schorlemerischen Mahnung in den Großstädten auch bei unverkennbar gutem Willen in den Raumverhältnissen wesentliche Hemmungen entgegenstellen. In den dortigen Mietwohnungen fehlt es eben an der gegebenen Vorbedingung, den kühlen, reichlich von Zugluft durchströmten Räumen und weit mehr als die übliche Speisekammer nähert sich dem Ideal der Feuerungsraum des unbenuzten Dienens, der also augenblicklich in den zahlreichen kleinen Wohnungen kaum aufzutreiben sein wird. Umso wichtiger, daß die Großstadtverwaltungen sofort mit einer voraussehenden tätigen Politik einsetzen, und umso erfreulicher, daß nach der jüngsten Vorstandssitzung des deutschen Städtetages mit entsprechenden Maßnahmen ansehender bestimmt zu rechnen ist. Gleichwohl wird in den mit den Raumverhältnissen günstiger gestellten Mittel- und Kleinstädten der Rat des preussischen Landwirtschaftsministers, Dauerwaren zu beschaffen und so dem späteren geringeren Angebot von Schweinefleisch auch eine geringere Nachfrage entgegenzustellen, für

manchen Haushalt recht wohl ausführbar sein und dort wird die Möglichkeit zu der — zugleich den Vorteil des einzelnen deckenden — vaterländischen Pflicht. Damit noch nicht genug, werden diejenigen Landwirte, die wegen des Futtermangels zwar nicht den gesamten Schweinebestand durchhalten können, aber andererseits aus wirtschaftlichen Gründen nicht zu sofortigem Verkauf gezwungen sind, gut daran tun, die Schlachtung des Viehs und die Herstellung der Dauerware selbst zu übernehmen, zumal es ihnen ja zumeist an geeigneten Vorratsräumen nicht gebricht. Der Erfolg wäre nicht nur die Verhütung eines augenblicklichen gar zu reichlichen Überangebots von Schweinen, sondern auch die sichere Aussicht der Dauerware später zu lohnenden Preisen absetzen zu können. Der Minister sieht in den von ihm überzeugend begründeten Maßregeln „auch ein Stück Kriegsarbeit, der sich die nicht im Feld Stehenden mit vaterländischem Pflichtgefühl unterziehen müssen“, um den uns von den englischen Vetteren zugebadeten Hungerfrieden zu vereiteln. Wäge es denn dieser unerlässlichen Kriegsarbeit an zahlreichen vorstehenden Mitarbeitern nicht fehlen.

Provinzialnachrichten.

Marienburg, 11. Januar. (Beschlüssigter Personenverkehr zwischen Allenstein und Marienburg) ist seit gestern wieder eingerichtet. Die Schnellzüge verkehren Allenstein ab 8.45 Uhr vormittags, Marienburg an 11.23 Uhr und Marienburg ab 7.29 Uhr abends, Allenstein an 10.04 Uhr abends; sie halten wie früher nur auf den Übergangs- und größeren Zwischenstationen.

Elbing, 11. Januar. (Eine Versammlung ostpreussischer Flüchtlinge) beschloß die Bildung eines Ausschusses zur Wohlfahrtspflege der ostpreussischen Flüchtlinge in Elbing-Stadt und -Land. Dieser Ausschuss wird die Flüchtlinge in allen Sachen vertreten, auch beim Suchen einer Stellung. Die Oberleitung liegt in den Händen der Herren Strauß und Rudat.

Hela, 8. Januar. (Hochseefischerei.) Seit einigen Tagen zeigen sich in der Danziger Bucht wieder große Breiungsschwärme. Gestern kamen die Fischer mit reicher Beute zurück; die einzelnen Rutter hatten Fänge von 5—20 Tonnen. Der Postdampfer konnte den ganzen Fang nicht laden, deshalb wurde von den Fischhändlern noch ein Extra-Dampfer nach Hela geschickt. Großen Schaden richteten wieder die Seehunde an, die in großen Scharen hier auftreten. Viele Netze sind von den Fischräubern vollständig zerrissen.

Königsberg, 10. Januar. (Der Magistrat beantragte bei der Stadtverordnetenversammlung) die Beilegung der Stadtgemeinde Königsberg an der Sündenburg-Spende in Höhe von vorläufig 30 000 Mark, ferner die Genehmigung des Beitritts zu der Gesellschaft m. b. H. „Kriegsgetreide“ mit einer Stammeinlage von 150 000 Mark.

Tilsit, 11. Januar. (Warnung vor Verbreitung beunruhigender Nachrichten.) Oberbürgermeister Wohl hat folgende Bekanntmachung erlassen: „Wie mir von verschiedenen Seiten mitgeteilt ist, durchschwirren wiederum alarmierende Nachrichten die

Stadt, daß drei russische Armeekorps sich im Anmarsch auf Tilsit befinden. Ich mache wiederholt darauf aufmerksam, daß die Verbreiter derartigen unbegründeter, beunruhigender Nachrichten sich dem aussetzen, festgenommen und dem Kriegsgericht zugeführt zu werden.“

Aus Ostpreußen, 12. Januar. (Die Taufe im Schützengraben.) Der „Königsb. Hart. Ztg.“ wird folgender interessante Vorfall berichtet: In den Tagen des Weihnachtsfestes hatte die mit Mutterhoffnungen beglückte Frau eines Landstammesmannes zu diesem einen Besuch ins Feld und zur Front gemacht. Auf ihre Nachfrage erfuhr sie, daß ihr Mann im Schützengraben sei und erst nach mehreren Stunden abgeholt würde. Da die Frau nicht bis dahin warten wollte, so machte sie sich, obgleich ihr wegen des unweit liegenden Feindes abgeraten wurde, demnach auf den Weg zu ihrem Manne. Sie gelangte auch glücklich zu ihm und wurde von dem überraschten Freudigst empfangen. Indessen hatte die Frau nicht mit Freund und Weib gerechnet, denn dieser meldete plötzlich sein Erscheinen an. Es blieb nichts anderes übrig, als die Unvorbereitete schleunigst nach einem in kurzer Entfernung liegenden Gebäude zu schaffen, und nachdem der Stabsarzt sich sofort hilffreich betätigt hatte, erblickte ein munteres Knäblein das Licht der Welt. Ob dieses Ereignisses erfuhren die glücklichen Eltern von Offizieren und Mannschaften zahlreiche Glückwünsche, und bald wurde dem Wunsch Ausdruck gegeben, daß der Kriegsjunge im Schützengraben getauft werden möchte. Es wurde zwar von dem Vater eingewendet, daß Geburt und Taufe sich etwas zu schnell folgen würden, doch es ließ sich ermöglichen. Der nächste, nicht zu entfernt wohnende Geistliche wurde militärischerseits gebeten, die Taufe zu vollziehen; es geschah, und Vorgesetzte und Kameraden nahmen, so gut es sich mit Sicherheit vor dem Feinde vereinbaren ließ, an dem feierlichen Akte teil. Der Soldatenvater erfuhr durch das Offizierskorps aber noch eine ganz besondere Überraschung, denn dieses hatte für den jungen Erdenbürger die hübsche Summe von 500 Mark zusammengeholt und überreichte diese dem Überglücklichen, der, von Rührung übermannt, seinem Danke kaum Ausdruck zu geben vermochte.

d Strelno, 12. Januar. (Ein Einbruch) ist bei dem Bauunternehmer Grzeszowski hier verübt, dem Wäsche von erheblichem Wert gestohlen wurde. Der Dieb ist von der hiesigen Polizei bereits ermittelt und verhaftet worden.

121. Verlustliste.

Füsilier Peter Ostrowski-Dzialowo, Kreis Culm, — gefallen; Wehrmann Josef Siedel-Moder, Kreis Thorn, — gefallen; Reserveist Jakob Tomaszewski-Rudat, Kreis Thorn, — gefallen; Reserveist Fritz-Groß Bödendorf, Kreis Thorn, — schwer verwundet; Musiketier Johann Zwanst-Culmsee, Kreis Thorn, — gefallen.

1. Pionier-Bataillon Nr. 17, Thorn.

1. Feldkompanie.
Pionier Ernst Thober-Dittlosheimel, Kreis Thorn, — schwer verwundet; Pionier Johann Stinski-Schönsee, Kreis Thorn, — schwer verwundet; Pionier August Richard-Schillno, Kreis Thorn, — gefallen.

123. Verlustliste.

Musketier Hugo Struch-Schwarzbruch, Kreis Thorn, — gefallen (Infanterie-Regiment Nr. 141);

— Zuerst zeigte sich ein Kopf. Dann tauchte er wieder hinunter. Eine Minute darauf taten zwanzig andere auf beiden Seiten dasselbe. Ebensoviele Augenpaare starrten einander an; mit einem seltsamen Interesse glitten die Blicke von Gesicht zu Gesicht. „Also — so seht ihr aus!“ Dann — wie auf ein unhörbares Kommando — verschwanden die Köpfe wieder, ohne daß ein Wort gewechselt wurde. Und die Feindseligkeiten begannen von neuem.

Die Taktik des Küsternkrieges in Glandern.

wie sie sich im Laufe des langen Ringens entwickelt hat, kennzeichnet Luigi Barzini in einem neuen Briefe aus Dünkirchen an den „Corriere della Sera“:

„Die Schlacht verläuft mit der monotonen Gleichförmigkeit der Dinge ohne Ende. Die Handlung kündigt sich als unmaßbar lang an. Die Taktik der Deutschen, um sich einen Durchgang zu eröffnen, war der ungestüme Angriff. Ungeheure Massen wurden auf einen Punkt konzentriert und versuchten immer von neuem gleich Lawinen den Angriff. Sie hatten keinen Erfolg, obwohl beim ersten Stoß ihnen schwache Kräfte gegenüberstanden. Im Norden hatten sie sich gegenüber das belgische Heer, das zwischen Neuport und Dirmuiden stand, die englischen Linien begannen bei Opern, wozu sich die Truppen beim Rückzug von Cont begeben hatten; zwischen den Belgiern und Engländern standen zwei Divisionen französischer Territorialtruppen, die in größter Hast vom Gouverneur von Dünkirchen geschickt waren, alle in diesem Augenblick verfügbaren französischen Kräfte. Und diese Schramme, die viele Schwächen und Lücken hatte, genügt. So mutig und entschlossen, so glänzend geführt Tag und Nacht die Frontalangriffe der dichten deutschen Kolonnen waren, sie wurden abgewiesen: die modernen Waffen verheerendstgiltigen die Verteidigungsmittel gegen Angriffe, die der Feind entdeckt hat.“

Die Taktik der Verbündeten, als sie die Offensive aufnahmen, war hingegen die Geduld. Man handelt langsam, in Einzelheiten, sucht kleine Vorteile, einen nach dem andern, die sich häufen sollen. Es ist die Taktik eines Mannes, der durch ein Gedränge kommen will. Wenn er sich entschlossen

Das Dölkerbabel in den Schützengraben.

(Nachdruck verboten.)

Der Orient im Abendlande. — Die Neugierde der Anstehenden.

Das Ringen auf dem sandtrichigen Kriegsschauplatz spielt sich noch immer in einem Gelände ab, auf dem das Geschützfeuer von beiden Seiten seit Wochen in allen Richtungen seine zermühlende Arbeit geleistet hat, sodaß das ganze Gebiet ein echtes und rechtes Labyrinth geworden ist. Mit seinem unentwirrbaren Netz von Wegen und Stegen, die sich kreuzen und verzweigen, erinnert das Ganze, von fern gesehen, an einen ungeheuren, unregelmäßig angelegten Bratrost. Ein Londoner Kriegskorrespondent im englischen Hauptquartier erfreut sich schon seit längerer Zeit der besonderen Auszeichnung, dieses Labyrinth nach seinem Gutdünken kreuz und quer durchforschen zu dürfen und als Augenzeuge Dinge zu sehen und zu beschreiben, die die Minderbegünstigten seiner Kollegen nur aus dem mehr oder weniger ergiebigen Schatz ihrer Phantasie heraus zu schildern vermögen. So gibt er auch jetzt wieder das nachfolgende Wirklichkeitsbild, das vor andern seinesgleichen den Vorzug persönlicher Anschaulichkeit besitzt. „Wenn die Erde für die Gräben ausgehoben wird,“ schreibt der genannte Korrespondent, „so fördert der Spaten die aus den vorangegangenen Kämpfen früher hier Bestatteten ans Licht. Auf allen Seiten ist die Oberfläche der Erde mit Sprengstücken der Granaten und Bomben durchfurcht, ausgehöhlt und von Minen ungepflügt. Das Leben der Truppen auf der einen und der anderen Seite ist, insbesondere dort, wo sich die Schützengräben einander nähern, ein Leben, wie man es sich sonderbarer und aufregender nicht vorstellen kann: es ist ein Leben, das sich inmitten von Schlamm, Sumpf und Wasser abwickelt, und das einen jeden in jedem Augenblick mit Gefahr bedroht, daß der unterminierte Boden unter seinen Füßen aufsteigt. Die Bilder, die man

hier zu sehen bekommt, sind sicher die interessantesten und sehenswertesten des ganzen Krieges. Dafür sorgt schon der Kontrast zwischen den verschiedenen Rassenstypen, die da Schulter an Schulter kämpfen, und die eine buntschledige Wälgalerie in Einzelbildern darstellen, Bildern aller möglichen Soldatengestalten, vom arabischen Wüstenreiter mit seinen flatternden blauen oder scharlachroten Gewändern bis zu dem Gebirgskrieger von der Westgrenze Indiens. Und der Rahmen, in den dieses Bild gestellt ist, trägt mit seinen weiten Wasserflächen und armseligen Trümmern von Ziegelhäusern nur dazu bei, den grotesken Zug des Bildes zu erhöhen. Zwischen die flatternden orientalischen Mäntel der algerischen Reiter mischt sich in grellem Widerspruch die starre Wucht der blitzenden Harnische französischer Kavallerie, die aus einem Gemälde Meissonniers herauszutreten scheinen, und die dem Bilde einen Pinselstrich ritterlicher Romantik hinzufügen, die so ganz und garnicht in die Umwelt hineinpassen will. Der bizarrig auftauchende Eindruck der Ritterromantik wird auch nur zu bald wieder durch die prosaische Nüchternheit eines Zuges von Kraftfahrzeugen vermischt, die mit ohrenbetäubendem Getöse die Straße entlang poltern. Ihnen zur Seite wälzt sich eine lange Reihe von Maultieren, die den Indern die Munition zuführen, und deren eingeborene Führer bis zu den Augen in Mäntel eingemummelt sind. Ein Bataillon englischer Territorialtruppen, das aus dem Schützengraben abgelöst wurde und ins Quartier zurückkehrt, zieht ins Dorf ein, und ihrem Vorbeizug schaut ein buntgemischter Haufe von Gurthas, Sikhs und Balukhs zu, deren Schädel nach der Sitte der eingeborenen Indier in der kalten Jahreszeit mit den sonderbarsten Kopfbedeckungen umwickelt sind.“

Auch in den Schützengräben des nordfranzösischen Kampfgebietes gibt es allerlei Seltsamkeiten. Hier hat Gustav Hellström, der Pariser Korrespondent von „Dagens Nyheter“, gewiekt, und er weiß von dem eigenartigen Leben in den Schützengräben des

Argonnenwaldes bezeichnende Einzelheiten zu erzählen. Da gab es — und vielleicht gibt es noch — im Innern des Waldes zwei Lausgräben, einen deutschen und einen französischen, die nur ein paar Sprünge voneinander entfernt sind. In jedem der Gräben lag etwa ein Duzend Soldaten. Tag und Nacht hatten die Feinde hier einander gegenübergelegen, ohne sich auch nur ein einziges Mal zu Gesicht zu bekommen. Bei der geringen Entfernung den Kopf über den Grabenrand zu stecken, wäre ein tollkühnes Wagnis gewesen. Trotzdem war das Verlangen, einander ins Auge zu blicken, auf beiden Seiten gleich groß. Man hörte auf jeder Seite deutlich die verschiedenen Stimmen aus dem gegnerischen Graben, und zwar infolge der großen Nähe so genau, daß man die einzelnen Mannschaften an ihrem Organ unterscheiden konnte. So hatten die Franzosen den Männern, die sie nie gesehen hatten, Namen gegeben: Dem Mann mit der Bassstimme, wie dem, der erkältet war, einem dritten, der gern die Nacht am Rhein sang und so fort. Und immer größer wurde schließlich das Verlangen, zu wissen, wie die Leute ausfahen, bis eines Tages einer der Franzosen rief: „Montrez-vous!“ (Zeigen Sie sich!). Darauf erfolgte aus dem deutschen Graben die Antwort: „Je n'ai pas conscience!“ (Ich habe kein Vertrauen!) — Verflucht auch! Kein Vertrauen zu haben! — Kannten die Leute denn nicht den Schützengrabenodez? Verstanden sie nicht, daß es sich jetzt nicht mehr ums Tottschießen handelte, sondern daß man einen ganz anderen und menschlicheren Bunsch hatte? In dem französischen Graben fand jedenfalls eine neue und lange Beratung statt, deren Resultat den Deutschen in folgenden Worten mitgeteilt wurde: „Wir wollen ja garnicht schießen. Wir wollen die Köpfe hinausrecken, wenn ihr verspricht, es ebenso zu machen. Bei unserer Ehre! Ihr könnt euch auf uns verlassen!“ Dann kam nach längerem Schweigen aus dem deutschen Graben endlich die Antwort. Ein kurzes, höfliches „Oui“. Die Franzosen kletterten hinauf, spähten zu dem deutschen Graben hinüber und riefen: „Wir sind hier!“

Leutnant d. V. Grafewski — verwundet 18. 12. 14 (Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 61).

Infanterie-Regiment Nr. 178, Thorn.
Gefechte vom 19. bis 24. und vom 29. bis 31. 12. 14.
Erfahrungsvoll Ignaz Chmielewski-Bielski, Kreis Briesen, — leicht verwundet; Kriegsfreiwilliger Bolland Rumpff-Gollub, Kreis Briesen, — leicht verwundet; Kriegsfreiwilliger Otto Blum-Bodnarski, Kreis Thorn, — gefallen; Kriegsfreiwilliger Wilhelm Strehlau-Stawlen, Kreis Thorn, — gefallen; Reserveoffizier Eduard Treichel-Hammer, Kreis Briesen, — leicht verwundet; Kriegsfreiwilliger Alfred Schening-Wywarzewo, Kreis Briesen, — schwer verwundet; Reserveoffizier Ernst Zabel-Rohgarden, Kreis Thorn, — leicht verwundet; Reserveoffizier Bronislaus Wittowski-Bruchnowo, Kreis Thorn, — gefallen; Reserveoffizier Stanislaus Jasiniski-Moder, Kreis Thorn, — schwer verwundet; Reserveoffizier Fabian Golombiewski-Wissowa, Kreis Culm, — gefallen; Reserveoffizier Friedrich Lemke-Weiblich, Kreis Thorn, — schwer verwundet.

**Wer Brotgetreide verfrachtet,
versündigt sich am Vaterlande
und macht sich strafbar.**

Localnachrichten.
Zur Erinnerung, 14. Januar, 1914 Mexikos Erklärung betr. seinen Staatsbankrott, 1908 † Holger Dragmann, berühmter dänischer Dichter, 1907 † Wilhelm Ritter von Haniel, ehemaliger Reichsminister, 1904 Angriff auf die Station Waldau in Deutsch-Südwestafrika durch die Hereros, 1890 † Karl Friedrich von Gerolt, bekannter deutscher Dichter, 1880 † Friedrich Herzog von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Augustenburg, der Vater der deutschen Kaiserin, 1874 † Pbil. Reis, der Erfinder des Telephons, 1871 Bereiterklärung Königs Wilhelm I. von Preußen zur Annahme der deutschen Kaiserkrone, 1868 Atlantik-Ostin auf Napoleon III., 1821 † Salomon Ritter von Mosenthal, bekannter dramatischer Dichter, 1814 Frieden zu Kiel zwischen Dänemark, Schweden und Großbritannien, 1797 Sieg Bonapartes bei Rivoli, 1742 † Edmund Hallen, berühmter Astronom.

Thorn, 18. Januar 1915.
— (Über die diesjährige Kaisergeburtstagsfeier) hat der Kultusminister folgende Verfügung erlassen: Seine Majestät der Kaiser und Königin wünschen, daß die Feier Allerhöchster Geburtstages bei dem Erfolge der Zeit in diesem Jahre wesentliche Einschränkungen erfahre. Öffentliche Feste, die den Charakter von Vergnügungen haben, wie Festessen, Theateraufführungen, Tanzbelustigungen, sollen durchweg unterbleiben. Dagegen soll überall da, wo schon bisher eine kirchliche Feier am 27. Januar auch an Wochentagen üblich war, diese auch jetzt stattfinden und darüber hinaus allgemein die Veranstaltung kirchlicher Feiern für alle Konfessionen empfohlen werden. In diesem Sinne wird seitens der kirchlichen Behörden das Erforderliche veranlaßt werden. Außerdem hat in allen Schulen, sowie an den Universitäten und sonstigen Hochschulen in der üblichen Weise ein Festakt stattzufinden. Den nachgeordneten Behörden überlasse ich hiernach das Weitere.

— (Personalien.) Veretzt sind die Rentmeister bei Kreisstellen: Gorr von Strelno nach Neude und Hein von Beren nach Graudenz.
— (Personalien von der Schule.) In den Ruhestand versetzt: Rektor Wente an der Stadtschule in Dirschau, vom 1. April 1915. Derselben die Handarbeitslehrerin Fräulein Maria Steindreher in Danzig. — Verstorben ist der Rektor Rohde in Danzig-Neustadtland an der Bezirksmädchenschule. — Veretzt ist der Lehrer Bohmann in Rosenthal, Kreis Briesen, nach Neu Summin, Kreis Tuchel, vom 1. Januar.
Der Kreisinspektor Schulrat Hoppe in Neumark ist vom 1. Januar 1915 ab als Lazarettinspektor zum Festungslazarett in Graudenz ein-

drängt, wird er kräftig aufgehalten und zurückgedrängt; darauf setzt er vorwärts einen Fuß vor, sodas die nächsten Füße sich etwas zurückziehen, nimmt den oberen kleinen Raum ein, nimmt einen Ellbogen vor, drückt mit der Schulter nach, läßt sich nicht zurückdrängen und beginnt immer von neuem. Eine überaus wichtige Aufgabe ist bei dieser Taktik der Artillerie vorbehalten. Man hat unaufrichtig die Zahl der großen und kleinen, alten und neuen Geschütze vermehrt. Ehe man die Infanterie ansieht, suche man die Vorbereitung durch die Artillerie zur höchsten Wirkung zu steigern. Lange Wochen hindurch gab es nur Duelle von Batterien: ein höllisches Bombardement. Die feindlichen Batterien niederzujagen und seine Stellungen mit dem eigenen Feuer zu zerstören, bedeutet die Antreibung des Sturms auf das geringste Maß zurückzuführen. Aber die Artillerie-Duelle sind häufig ohne Ergebnis. Die Natur des Geländes gestattet es, die Batterien so gut zu maskieren, daß man sie von keiner Seite leicht entdecken kann.

In der Nähe von Ypern sind englische und deutsche Batterien nur 3000 Meter voneinander entfernt, und sie entdecken einander doch nicht. Sie suchen einander, manchmal treffen sie sich auch, aber nur zufällig, und sie bleiben immer noch dort. Die Deutschen greifen bald darauf zu der List des Schweigens. Sie antworten dem Feuer nicht mehr und bringen so den Feind auf den falschen Weg. Niemand kann ahnen, wo ihre Batterien, die in der Nacht ihre Stellung verändern, sich ebnen. Geschützt, aus allen Bedingungen der Örtlichkeiten Vorteil zu ziehen, lassen sie auf der kleinen Eisenbahn von S. Pierre Cappelle, einer Art Straßenbahn, einen Panzerzug mit großen Geschützen laufen, der hinauf- und hinabfährt, sich den Schüssen entzieht und unversehens dort erscheint, wo eine Verstärkung nötig ist.

Die englische Flotte, die die deutschen Schiffe von der Küste fast, sollte die Entscheidung bringen. Aber es ist nicht so. Die gleichmäßige Lichte für die Schiffe ist, daß sie nicht wissen können, wann ihr Schuß über das Ziel hinausgeht. Ihr Feuer ist daher fast immer ungenau. Wenn sie vor Anker gehen könnten und die Schiffe so zu Festungen würden, so würden sie eine starke Hilfe von den Flugmaschinen erhalten, deren Erfindungen das Geschützfeuer leiten könnten. Aber da sie von den Unterseebooten bedroht werden, müssen sich die Flotten in Bewegung halten. Oft sind sie gezwungen, sich gegen unterseeische Angriffe

zu verteidigen; man hört dann immer ein langes Getöse von kleinen Kalibern, auf der See erhebt sich eine hohe und weiße Woge von Schaum, die von den Geschossen aufgeworfen wird, und die Schiffe fahren davon in schnellen Bewegungen wie Pferde, die dem Stich der Bremse entziehen. Die Hilfe der Flotte ist indes weniger wirksam. Das langsame Vorgehen nach guter Vorbereitung mit kleinen Geschützen hat außerdem den Nachteil, daß es dem Feind Zeit läßt, sich zu rüsten, zu bemerken, wo man ihn treffen will, und die Verteidigung dem Angriff anzupassen. Er wird nie überaus. Eine solche Offensive kann sich nie gegen einen einzelnen Punkt richten; sie würde sofort abgewehrt. Sie muß den Feind in Unruhe setzen und sich überall bemerkbar machen. Aber so verringert sie ihre Kraft und gerät in Gefahr. Wenn man die Kampfsfront abgibt, erhält man den Eindruck von Stillstand und Zweifel. Weder auf der einen noch auf der anderen Seite scheint gegenwärtig ein Vordringen möglich. Die beiden Athleten zuden und heben vor Anstrengung, aber sie werden wohl noch unbeweglich bleiben. Der Kampf wird heftiger, aber nicht entscheidender. Niemand kann den Sieg an sich reißen. Die Siegesgöttin scheint von diesen Edmen gelassen zu sein.

berufen. Die Vertretung ist dem Kreisinspektor Hofe in Böhau übertragen.
— (Personalien bei der Justiz.) Der Referendar Eward Grenzberg aus Danzig ist zum Gerichtsassessor ernannt.
— (Titelverleihung.) Dem Rechtsanwalt Ruhn in Danzig ist der Titel Justizrat verliehen worden.

Den Kreisinspektoren Schardt in Elbing, Daczko in Tuchel und Krajewski in Culme ist der Charakter als Schulrat mit dem Range der Räte vierter Klasse verliehen worden.
Der Charakter als Amisrat ist dem Klosterpächter Oberamtmann Felix Hesse in Schulenburg, Kreis Dt. Krone, verliehen worden.
— (Hauskollekte.) Der Oberpräsident hat genehmigt, daß im Jahre 1915 eine Hauskollekte bei den Bewohnern der Provinz Westpreußen zum besten der westpreussischen Trinkerheilanstalten in Sagorski stattfinde.

— (Der Handwerkskammer zu Danzig) ist von der Feldzeugmeisterei, Traindepotinspektion in Berlin, ein großer Auftrag über Lieferung von Arbeiten für die Heeresverwaltungen zwecks Weitervergebung an die in Frage kommenden Innungen bezw. Handwerker übertragen worden.

— (Vom Ostmarkenverein.) Der Hauptvorstand sagt in seinem eben erschienenen Monatsblatte in einer an die Mitglieder gerichteten Erklärung, daß er keineswegs die Absicht habe, sich aufzulösen; selbst wenn die Polen sich über die selbstverständliche Pflicht der unbedingten Heeresfolge hinaus „beyonds lobenswert verhalten“ haben sollten, würde dies keinen Grund zur Auflösung des Vereins bieten; denn dieser sei nicht gegen das Polentum, sondern zur Förderung des Deutschtums bestimmt. Nach dem Friedensschlusse werde der Verein im Interesse der wirtschaftlichen Stärkung des Deutschtums in unseren Provinzen noch jahrelang Arbeit haben.

— (Der Neue Westpreussische Lehrerverein) spendete im verflochtenen Bierzehnjahr rund 2000 Mark zur „Kriegshilfe“.

— (Steuererklärung für Kriegsteilnehmer.) Nach einer Bekanntmachung des stellvertret. Kriegsministers besteht die Pflicht zur Abgabe der Steuererklärung auch für die im Felde befindlichen Militärangehörigen. Nach § 30, Absatz 8 des Einkommensteuergesetzes sind Personen, die durch Abwesenheit verhindert sind, die Steuererklärung selbst abzugeben, berechnigt, ihrer Verpflichtung durch Bevollmächtigte zu genügen. Es unterliegt keinem Bedenken, daß für die im Felde Abwesenden auch deren Ehefrauen oder sonstige nahe Angehörige aufgrund vermutterter Vollmacht die Steuererklärung abgeben oder über deren Inhalt verhandeln. Diese Personen werden in den Geschäftszielen der Veranlagungskommissionen bereitwillig Anleitung und Unterstützung finden. Wo Formulare für die Steuererklärung nicht zur Verfügung stehen, genügt die Erklärung in Briefform, sofern eine ziffermäßige Berechnung des Einkommens erfolgt und die Versicherung hinzugefügt ist, daß die Angaben nach bestem Wissen und Gewissen gemacht sind. Die Frist zur Abgabe der Steuererklärung verlängert sich gemäß § 84 des Einkommensteuergesetzes für die außerhalb des deutschen Reiches in Europa Abwesenden auf sechs Wochen, für die in Deutschland von ihrem Wohnort Abwesenden auf drei Wochen. Der im § 31 des Einkommensteuergesetzes angeordnete Zuschlag für verspätete Abgabe der Steuererklärung gelangt gegen Kriegsteilnehmer nicht zur Festsetzung. Bei der Steuererklärung der Offiziere, Militär- und Zivilbeamten der Militärverwaltung ist das volle Friedens-einkommen anzugeben, das der Offizier usw. in seiner bei Ausbruch des Krieges beliebenen Dienststellung im Kalenderjahr 1914 bezogen haben würde, wenn der Krieg nicht ausbrochen wäre. Die von dem Pflichtigen in Folge der Mobilmachung bezogenen Mehrbeträge sind außer Ansatz zu lassen. Für die Zeit der Zugehörigkeit zu einem in der Kriegsjahresformations befindlichen Teile des Heeres oder der Marine wird alsdann auch im Jahre 1915 das gesamte Militärs-einkommen (auch das erklärte Friedens-einkommen) der Offiziere usw. für die Kriegsjahre einkommensteuerfrei gestellt werden. Ebenso ist bei den zum Dienst im Heere oder in der Marine einberufenen aktiven oder pensionierten Kriegs-, Staats- und Kommunal-

beamten, die Kriegsteilnehmer sind, von dem vollen Friedens-einkommen auszugehen, ohne Berücksichtigung des Umfanges, daß etwa gemäß § 68 des Reichsmilitärstrafgesetzes vom 2. Mai 1874/8. Mai 1880 und der dazu ergangenen Ausführungsbestimmungen im Jahre 1914 ein Teil der von dem Pflichtigen bezogenen Kriegsbefolgung auf das Friedens-einkommen in Anrechnung gebracht worden ist. Auch bei diesen Steuerpflichtigen wird alsdann für die Zeit der Zugehörigkeit zu einem in der Kriegsjahresformations befindlichen Teile des Heeres oder der Marine das gesamte Militärs-einkommen einschließlich des auf das Friedens-einkommen angerechneten Teiles im Steuerjahr 1915 wieder einkommensteuerfrei gestellt werden. Unter-offiziere und Mannschaften des Bundeslandheeres sind für das Steuerjahr 1914 zwar nach ihrem gemäß § 9 des Einkommensteuergesetzes zu berechnenden Einkommen, unter Ausschaltung ihres Militärs-einkommens, zu veranlagern. Gemäß § 70, Ziffer 1 daleibt wird aber, insofern sie danach mit einem Einkommen von nicht mehr als 3000 Mark voranlagt sind, ihre gesamte Einkommensteuer auch im Jahre 1915 für die Monate, in denen sie sich im aktiven Dienst befinden, un-erhöhen bleiben.

— (Deutsche Pfandbriefanstalt in Posen.) Das Institut veröffentlicht in seinem Rechenschaftsbericht für das Jahr 1914 und bemerkt, daß die günstige Entwicklung, die sich im Jahre 1914 auf dem Kapitalmarkt anbahnte, durch den Weltkrieg sah unterbrochen wurde. Infolgedessen beschränkten sich die Entwicklungsziffern in der Hauptsache auf die Friedensmonate des verflochtenen Jahres. Die Kriegsmo-nate brachten dem Pfandbriefgeschäft, abgesehen von einigen Verkäufen, Stillstand. Dank dem möglichen flotten Abzug im ersten Teil des Berichtsjahres hat sich der Pfandbriefumsatz nach Abzug der Rückflüsse um 4 465 800 Mark gehoben. Er betrug am Schluß des letzten Geschäftsjahres 20 892 300 Mark. Die Rückflüsse hielten sich, abgesehen von den letzten Tagen vor Kriegsbeginn, innerhalb der üblichen Grenzen. Der Hypothekensbestand hat sich vermehrt um 179 Hypotheken im Betrage von 4 577 238 Mark. Er betrug Ende 1914 in 887 Posten 22 347 014 Mk. gegen 703 Posten mit 17 769 776 Mark im Vorjahr. Die Friedensmonate des Berichtsjahres haben im Beleihungsgeschäft im Erbbaurecht gehobene Weiterentwicklung. Es wurden 38 Erbbaurechte mit 525 000 Mark neu beliehen. Der Gesamtbetrag der Erbbaurechtshypotheken der Bank stellt sich auf 2 489 700 Mark. Die Bank ist nach wie vor das einzige Pfandbriefinstitut, das Darlehen aus Erbbaurechte gewährt. Das Institut schließt das Geschäftsjahr 1914 mit einem Gesamtertrag von 1 277 143 Mark und nach Abführung der Aufkosten mit einem Überschuß von 113 912 Mark ab.

— (Einschränkung der Gefängnisarbeit.) Der preussische Justizminister hat sich damit einverstanden erklärt, daß die Herstellung aller bisher von den Gefängnisanstalten für die Staatsverwaltungsverwaltung zu liefernden Gegenständen für die Dauer des Kriegszustandes dem freien Handwerk übertragen wird. Die bei den Gefängnissen bereits vorliegenden Aufträge sollen von ihnen mit Rücksicht auf die Materialabstände noch erledigt werden.
— (Quartalsversammlung der Schneiderinnung zu Thorn.) Herr Obermeister Duemler eröffnete die Versammlung, an der 32 Mitglieder teilnahmen, am Montag Abend 7½ Uhr mit einer Ansprache, die auf die jetzige Kriegszeit Bezug nahm, begrüßte die Kollegen besonders die in Kaisers Rod, und brachte ein Hoch auf Kaiser Wilhelm II. aus. Durch Erheben von den Sigen ehrten die Versammelten das Andenken der im vorigen Jahre gestorbenen Mitglieder Herren Sieg, von Chelstowski aus Thorn und Schaff aus Berlin. Freigeprochen wurden 4, eingeschrieben 2 Beihilfinge. Als neues Mitglied wurde Herr Dreßler aufgenommen. Da in der Kriegszeit sich allmählich Mangel an Arbeit fühlbar macht, beauftragte die Versammlung den Obermeister, an den Leiter des Kriegsbekleidungsamtes in Thorn, Herrn Hauptmann Lastamp, das Gesuch zu richten, der Innung Arbeit vom Kriegsbekleidungsamt überweisen zu lassen. Mit dem Wunsche eines baldigen kriegsentschiedenen Friedensschlusses wurde die Sitzung um 10½ Uhr geschlossen.
— (Der Thorer Geflügel- und Kaninchenzüchterverein) hielt am Dienstag,

abends 9 Uhr, im Lokale des Kaufmanns Neg, des Vorstehers des Vereins, seine Hauptversammlung ab. Auf der Tagesordnung stand als erster Punkt die Haltung von Schlachttaminden unter Beihilfe der Landwirtschaftskammer und die Verwertung der Kühenabfälle. Die Landwirtschaftskammer hatte dem Kaninchenzüchterverein Thorn-Moder zur Förderung der Kaninchenzucht eine Beihilfe zur Beschaffung von Zuchtieren in Aussicht gestellt. Da der Verein Thorn-Moder sich mit dem Thorer Geflügel- und Kaninchenzüchterverein vereinigt hat, soll der von der Landwirtschaftskammer zugesicherte Beitrag von 150 Mark für den Thorer Verein erbehalten werden. Betreffs der Verwertung der Kühenabfälle und Fütterung der Kaninchen wies Herr Neg auf die Fütterung mit Malzkeimen, Herr Greth auf die Verwendung von Trockenmehl in Aussicht. Es soll daher an die Zucht-fabriken Culme und Neu Schöme eine Anfrage betreffend Lieferung von Trockenmehl gerichtet werden. Betreffs des zweiten Punktes der Tagesordnung: Beschaffung von Tauben, soll an das königliche Gouvernament zu Thorn ein Antrag gestellt werden, daß den Vereinsmitgliedern die Haltung von Brieftauben gestattet wird, die dem Staat zur Verfügung gestellt werden. Der Verein wird der Behörde gegenüber jede gewünschte Garantie übernehmen und dem Verband der Brieftaubenzüchter (Hannover) beitreten. Mit den besten Wünschen für weiteres Gedeihen des Vereins schloß der Vorsitz am 10.45 die Sitzung.

— (Thorer Strafkammer.) In der letzten Sitzung kamen auch noch einige Berufungssachen zur Verhandlung. Wegen Verleumdung hatte sich die Anklagende Hedwig L. aus Kamenzdorf bei Gollub zu verantworten. Der Gemeindevorsteher des Ortes hatte nachher einen Brief und drei Karten erhalten, die von Unflätigkeiten strotzten. Die Angeklagte hatte sich durch Fragen, wie der Gemeindevorsteher und seine Frau die Schriftstücke aufgenommen hatten, zu dritten Personen verächtlich gemacht. Auch lautete das Gutachten des Schreibachverständigen für sie ungünstig, doch konnte sie nicht überführt werden, daß sie der Anklage als Schreiber der Karten betrautete. So gelangte das Schöffengericht im Gollub zu einem Freispruch. Der als Nebenkläger zugelassene Gemeindevorsteher beruhigte sich aber bei dem Urteil nicht. Obwohl er auf das Ausschließliche seiner Berufung aufmerksam gemacht wurde, bestand er doch auf die Verhandlung und verlegte die ebdliche Vernehmung des Ehepaars St. Die im Antrag konnte der Gerichtshof nicht nachkommen, da diese Zeugen der Mitternacht dringend verdächtig sind. Während der Verlesung der Schriftstücke wurde die Öffentlichkeit ausgeschlossen. Die Verhandlung endete auch diesmal mit Freisprechung der Angeklagten mangels Beweises und Verwertung der Berufung des Nebenklägers auf seine Kosten. — Wegen geschäftlicher Körperverletzung wurde gegen den Postler Andreas Ruzs aus Gollub verhandelt. Am 28. Mai 1914 war er mit seinem Bruder Peter im Gasthause in Streit geraten, in dessen Verlauf er mit einem Bierbeidel gegen dessen Kopf schlug. Er traf aber nur die zur Abwehr erhobene Hand Peters. Nachdem dieser die stark blutende Wunde ausgewaschen hatte, erfolgte ein zweiter Angriff mit dem Seidel. Diesmal erhielt Peter mehrere wichtige Schläge gegen den Kopf, wobei er ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen mußte. Das Schöffengericht in Lautenburg hatte den Angeklagten wegen der rohen Tat zu 1 Monat Gefängnis verurteilt. Gegen dieses Urteil legte er Berufung ein, da er in Notwehr gehandelt haben wollte. Die Beweisaufnahme fiel jedoch völlig zu seinen Ungunsten aus, weshalb die Berufung auf seine Kosten verworfen wurde.

Kriegs-Allerlei.
Deutscher Heldensinn.
Ein Schlossergehilfe in einer Kasseler Fabrik, Gatte und Vater, hatte im Schützengraben einen Klagebrief seiner Mutter erhalten. Darauf bekam die Mutter, deren zweiter Sohn gleichfalls im Felde steht, folgende deutsche Antwort: „Liebe Mutter! Du schreibst, du wüdest wahnhaftig, wenn mir etwas passierte. Pöb Kommen und Granaten! Dafür sind wir im Krieg. Wir fürchten uns vor dem Tode nicht. Denn unser Schicksal liegt in

And die dasheim? Die Lampe ist so recht das Licht für das Haus, für die Traulichkeit. Der Traulichkeit aber fehlt der ferne, geliebte Vater, Mann, Sohn, Bruder! Da schleichen sich, trotz der aufrechten Tapferkeit deutscher Frauen, die ihre Liebsten und Besten dahingeben oder draußen wissen, die Tränen in die Augen, die draußen hell und glänzend sind. Ober die ungeweihten Tränen brennen die Augen, die in dem Schatten der Lampe den Lieben suchen, im Schützengraben, in der Dedung, beim Geschütz — oder am mitterleuchteten Tisch über Karten und Pläne gebeugt. Alle — jeder an der Arbeit — fürs Vaterland, für die Heimat. Diesen tränenden Augen, diesen leuchtenden Augen würden Glanz und Schimmer leuchtender Lichter geben wehtun, sie würden keine Ruhepunkte finden für die Sehnsucht, für — ihre betenden Gedanken.

Man wußte es nicht oder dachte nicht daran, daß in mancher stillen Gekochten, in mancher stillen Krankenstube, in manchem gemüthlichen Familienzimmer, am Teetische mancher feinsinnigen Frau, die einen kleinen Kreis von ebenso feinsinnigen Freundinnen und Freunden um sich versammelte, die alte überlebte Petroleumlampe noch immer ihren Platz behauptete. Und deshalb kann man in gar vielen Kreisen sich garricht vorstellen, was es heißt: „Das Petroleum ist knapp, die Vorräte werden eingeteilt, „heut gibt es einen Liter — übermorgen kann ich nur einen halben abgeben.“

Wie gar so viele Werte hat der Krieg umgearbeitet, was waren uns früher selbstgestrickte Strümpfe, warme Schals, Ohrenklappen, Pulswärmer, Kopfsüllen? Dinge, deren Herstellung aus den fleißigen Frauenhänden auf die Maschine übergegangen war, Dinge, die der elegante Mann, der Mann der höheren Stände nicht brauchte. Höchstens der Landwirt, der Forstmann — und da wurden sie nicht an die Öffentlichkeit gebracht. Heute sind diese Sachen von der allergrößten Wichtigkeit für alle, für jeden tapferen Mann, der draußen steht, vom hohen Offizier bis zum letzten Soldaten, ein Hemd, ein paar Strümpfe, ein Schal!

Da draußen ist es aber auch dunkel — in den Schützengraben, in den Dedungen, oft in den besetzten Dörfern — denn Licht verrät den Feinden die Anwesenheit der Soldaten. — In dieser Dunkelheit leben unsere Teuren — leben sie in dem Kampfe für uns, und ihre lichtentwöhnten Augen suchen die Schattenlosen Lichter, sondern suchen sie im Familienzimmer, um den Tisch, um die Mutter, des Hauses Hüterin, gekniet im Schein der still und warm brennenden Lampe, der altmodischen. Das ist das Bild, das sie suchen, das ihnen Mut gibt in ihrer schweren Aufgabe. Das ist ihr Vaterland, das ist das hohe Gut, für das sie kämpfen, für das sie gingen in Not und Tod.

Die Lampe!

Lampen? Petroleumlampen? Öllampen? Kerzen oder gar Wachsstock? Hat es seit dem Gaslicht, Gasglühlicht, namentlich aber, seit die Überlandzentralen auch das elektrische Licht auf das platte Land gebracht haben, noch überhaupt Lampen gegeben?

Zeitgemäß — in den Tagen der vorgeschrittenen Kultur ist nur das elektrische Licht — das Gaslicht, Petroleum oder gar Öl oder Kerzen? Das kennzeichnet die Zeit unserer Großeltern oder jetzt kennzeichnet es die Häuslichkeit des Arbeiters, der Arbeiterin. Da mag wohl noch die Lampe auf dem Tische der fleißigen Hände der Mutter, den Schularbeiten der Kinder, dem Spiel der Kleinsten leuchten, aber sonst ist doch in der Welt dieses Steinöl, unserer Großeltern Entzücken, abgetan. Licht — funkelndes Licht braucht die moderne Welt des letzten Jahrzehnts! Brauchten alle — ohne Aus-

Gottes Hand, und sein Wille geschehe, und da wird nicht gemindert und nicht gebarnet. Sei stolz, daß du zwei Söhne fürs Vaterland geben kannst. Oder ist's dir lieber, wenn die Russen kommen, und deine Söhne sitzen hinterm Ofen?"

Der letzte Gruß eines unschuldig Verurteilten.

Postassistent Senfert, der in Marokko einem Selbstmord zum Opfer gefallen ist (am 5. November wurde er in Casablanca als Spion erschossen), hat folgenden Abschiedsbrief an seine in Obernau bei Sachfen wohnenden Verwandten geschrieben:

Casablanca, 5. November 1914. Liebe Tante und Angehörige! Ich muß sterben, ich soll toben erschossen werden, ich bin unschuldig, ich habe nie Spionage getrieben. Lebt alle herzlich wohl, innigen Dank für alles Gute und alle Liebe. Denkt auch fernherhin an mich und betet für mich. Ich sterbe gern fürs lieb. deutsche Vaterland! Ade, ihr Lieben! Euer treuer Friedrich Senfert.

Eine Heldentat Krainer Jäger.

Gelegentlich des russischen Rückzuges haben die russischen Nachhut für diesen Fall mit Draht-Hindernissen versehenen Stellen bezogen. Ein Krainer Jägerbataillon bekam den Befehl, die Russen aus den Stellungen zu verjagen. In der Nacht vom 12. auf den 13. Dezember gingen 61 Mann mit dem bereits mit der silbernen Tapferkeitsmedaille dekorierten Einjährig-Freiwilligen Zugführer Macel den Stellungen zu. Da ein Durchschneiden durch die Hindernisse mit Tornister unmöglich war, warfen die Jäger die Tornister ab und krochen, nur mit dem Gewehr bewaffnet, durch die Hindernisse. Am jenseitigen Rand angekommen, stürzten sie mit Hurra- und Ziviorufen auf die Detungen los. Trotz des heftigen Feuers stürzten die braven Krainer, bis es zum Handgemein kam. Die Russen in dem Glauben, daß sie von einer wer weiß wie starken Macht angegriffen werden, ergaben sich. Der russische Kommandant weinte, als ihm ein Jäger den Säbel abnahm; er sagte, er schämte sich, von einer so geringen Zahl Sterblicher gefangen genommen zu werden. Denn 61 Mann hatten ein russisches Bataillon in einer Stärke von 276 Mann, darunter einen Oberleutnant, einen Major und vier Offiziere gefangen und zwei Maschinengewehre erbeutet. Einjährig-Freiwilliger Zugführer Macel wurde für diese Heldentat für die goldene, viele andere für die silberne Tapferkeitsmedaille vorgeschlagen.

Die Stimmung im französischen Offizierskorps.

Einen Einblick in die Denkwelt französischer Offiziere bietet der Brief eines Leutnants aus den Ardennen, den der „Temps“ merkwürdigerweise veröffentlicht hat.

„Glaube nicht,“ so heißt es in dem Schreiben, „daß unser Leben in fortwährender Spannung und Tätigkeit besteht. Glaube auch nicht den Schilderungen der Blätter, die die Sache so hinstellen, als ob wir uns in einer Atmosphäre von Heldentum bewegen oder uns mit Kalternspäßen unterziehen. Die Geschichte von dem Soldaten, der irrtümlich in einen feindlichen Laufgraben geraten ist und dort Feinde vorfindet, die vor Hunger sterben und sich so schnell wie möglich gefangen geben möchten, das Märchen von dem Kaninchen, das zwischen den beiderseitigen Laufgräben gejagt wird, die Anekdoten über den heftigen oder ironischen Briefwechsel mit dem Feind, das Geschwätz von dem bayerischen Leutnant, der einen französischen Korporal umfaßt und ihm verspricht, sich seiner anzunehmen, wenn er in preußische Gefangenschaft geraten sollte — all das sind Lügen, die uns Tag für Tag ärgern. Ebenso lächerlich ist die Darstellung, als ob wir uns unangeseigt im Granaten- oder Gewehrfeuer befänden, daß unsere bewundernswürdigen Soldaten und Offiziere sämtlich antike Helmen wären. Die Wirklichkeit ist viel prosaischer. Ein jeder tut seine Pflicht, Deutsche und Franzosen bleiben auf ihre Gefährde, feuern täglich ihre Portion Granaten und Gewehrpatronen ab, suchen Deckung und verschlingen sich so gut wie möglich. Unsere Stärke und die des Feindes wiegen einander ungefähr auf, ihre Laufgräben sind ebenso gut wie

unsere, ihre Tapferkeit ist dieselbe. Eines schönen Tages wird dem toten Punkt, auf dem wir uns seit vier Monaten befinden, ein Ende gemacht werden. Ich habe keine Ahnung, wann und wie Joffre das durchsetzen wird. (Es sieht doch ganz so aus, als ob dem toten Punkt von deutscher Seite aus ein Ende gemacht werden wird. D. Schriftl.) Wer die Augen offen hält, begreift wohl, warum wir nicht vorwärts kommen.“

Generalissimus Joffre.

In der „France de Bordeaux et du Sud-Ouest“ (vom 1. Januar) veröffentlicht ein Mitarbeiter eine Unterredung mit Madame Artus, der jüngeren Schwester des französischen Generalissimus Joseph Joffre. Die „Röln. Ztg.“ entnimmt dem Artikel folgende Angaben: Die Familie Joffre stammt aus Spanien. Der Urgroßvater hieß de Gouffre und wanderte als politischer Flüchtling aus Spanien über die Pyrenäen. Er ließ sich in Rivesaltes (im französischen Departement Pyrénées-Orientales, Arrondissement Perpignan) nieder. Der Spanier de Gouffre, der sich zu Joffre französisierte, war Kaufmann. Er hinterließ kein Vermögen seinem Sohne, der nach mehreren Töchtern mit 43 Jahren noch einen Sohn erhielt. Da er bald Witwer wurde, wuchs der Sohn ziemlich als Wildling auf. Er wurde auch nur Jährling und lebte bis zu seiner Verheiratung als einfacher Arbeiter. Dann konnte er aus seinem mütterlichen Vermögen ein kleines Küfergeschäft aufmachen. Es ging aber immer noch knapp genug zu in der Küferfamilie, denn diese zählte bald elf Kinder. Von den elf leben aber nur noch der Generalissimus, ein Steuereinzahmer und die Erzählerin. Der Generalissimus Joseph Joffre wurde 1852 am 12. Januar geboren, erlebte seine Gymnasialstudien auf dem Lycée zu Perpignan und ging dann mit 15½ Jahren nach Paris, um sich auf die Ecole Polytechnique, die Militärschule des mittleren Bürgerstandes, vorzubereiten. Mit 17 Jahren wurde er in die Polytechnische Schule aufgenommen, nach der Rangfolge erst mit der Nummer 14, weil er — im Deutschen nicht genügt. Dafür war aber die Mathematik seine Stärke. Bei Ausbruch des deutsch-französischen Krieges wurde Joffre (nach einjährigem Besuch der Polytechnischen Schule) Vionier-Unterleutnant. Als solcher machte er die Belagerung in Paris mit. Nach dem Frieden trat er wieder in die Polytechnische Schule ein, die er bald als Leutnant verließ. Nach einander baute er dann bei Paris Forts, und zwar nach eigenen Plänen, in Versailles, Montpellier und in der Bretagne. Er nahm am Feldzug in Indo-China teil, stellte in Afrika die Abteilung auf, die den Tod Bonniers rächte und baute endlich den Hafen von Diego Suarez im Nordosten von Madagaskar. Mit 49 Jahren war er General. Seine Muttersprache ist übrigens katalanisch. Mit den Jahren ist Joffre immer schweigsamer geworden. Er hat dabei die Gewohnheit angenommen, sich mit der Hand über die Stirn zu fahren, gerade als ob er schwere Gedanken verjagen wollte.

Ein zweiter Oberst Stoffel?

Der französische Oberst Boucher in Nancy fleht im Jahre 1912 im Militärverlag Berger-Levrault, Paris, ein Ereignis seiner Feder erscheinen, das er „Die Offensive gegen Deutschland“ benannte. In dieser Schrift, die in Frankreich großes Aufsehen erregte, bewies er unter Aufwand all seines militärischen Wissens, daß bei Kriegsbeginn der sofortige Vormarsch des französischen Heeres nach Lothringen zu einem Zusammenbruch der deutschen Streitkräfte bei Saarburg führen müßte. Ferner legte der Oberst dar, daß Deutschland keinen größeren Fehler machen könnte, als in Belgien einzumarschieren. Gegen diese letztere Ansicht erhob ein unbekannt gebliebener französischer Militärattaché in einer Tageszeitung seine warnende Stimme. Er schrieb: „Wird sich Lüttiich 48 Stunden vor dem Einbruch von 40.000 Deutschen halten können, die ohne vorhergehende Benachrichtigung an Belgien vorgeschickt werden oder die zur selben Zeit, wo eine solche erfolgt, von Aachen, Köln und Malmédy vordringen?“ Man kann garricht daran zweifeln, daß Deutschland spätestens am dritten Tage nach Erlaß des Mobilisierungsbefehls in Besitz der

Märchenreich, und Günna wagte kaum zu atmen, als sie mit ihrer jungen Gefährtin, die sich verschüchert an sie klammerte, die Festräume betrat.

Günna fand sich erst wieder, als ihr Thordur mit ausgestreckten Händen entgegenkam. Wie seine dunklen Augen aufglühten, als er Günnas hohe Gestalt in der festlichen Tracht seines Heimatlandes gewahrte. Wie ein Zittern durch seine Glieder gings, als sie einen Augenblick die goldene Harfe hob und ihr Auge so fest dem seinen begegnete!

Thordur in seinem Arbeitsittel, dem weißen Leinenrock, die weiße Mütze auf das rote Lockenhaar gedrückt, gleich einem Recken der Vorzeit, trotzdem er in letzter Zeit so schmal geworden.

Heute aber stand er aufrecht wie ein Sieger, und leuchtend begegnete seine Augen dem fragenden Blick der Schwester.

„Fest in Weiß“, spöttelte er, an seinem weißen Kittel herniederblickend. „Ich bin eben „ich“, wie du, Günna, „du“ bist. Wie danke ich dir, daß du in unserer Vandestraße gekommen. Hier begegnen sich endlich unsere Empfindungen.“

Und liebenswürdig wandte er sich zu Astrid Larsen und begrüßte den neuen Gast.

„Eine deiner treuesten Verehrerinnen — Astrid Larsen — Thordur,“ stellte Günna die junge Studentin vor.

„Seien Sie mir herzlich willkommen,“ begrüßte Thordur die Verlegene.

Die kleine Studentin war ganz benommen.

„Meister,“ hauchte sie nur, sich halb schüchtern, halb demütig über die dargelegte Hand Thordurs neigend, und dann noch einmal: „Meister.“

„Kind, Kind,“ wehrte dieser ganz erschrocken, indem ein helles Rot der Verlegenheit sein edles Gesicht überzog. „Was tun Sie? Kommen Sie, ich will Sie zu meiner Frau führen.“

Hauptstadt sein wird, die in Belgien den Eingang zur großen Straße nach Paris abschließen soll. Man stelle sich einmal den Einbruch auf Paris und die Provinz vor, den die einzige Truppe der Kriegs-erklärung eintreffende Nachhut heroverfahren wird, daß eine deutsche Armee von vier oder fünf Korps an den Quellen der Dije, höchstens zehn Tagemärsche von der Hauptstadt entfernt, erscheint.“ Was sagte nun der Oberst Boucher damals gegen diese Ansicht, die schon zwei Jahre später von uns prompt in die Wirklichkeit umgesetzt worden ist? Es ging dem armen Militärattaché sehr schlecht. „Wir sind der Meinung“, so erklärte feierlich Herr Boucher aus Nancy, „daß noch nie eine so überspannte Behauptung dem Hirn eines Generalstabsoffiziers entspringen ist, der auch nur die geringste Kenntnis von den Anforderungen der Mobilmachung und des Aufmarsches besitzt.“ Diese in Eisenborn und Umgebung vereinigten 40.000 Mann stellen die Friedensstärke von zwei Armeekorps dar. Da man vernünftigerweise nicht glauben kann, daß sie völlig mobile Einheiten bilden, ohne daß man es erfahren hätte, so mühten sie marschieren, ohne sich auf Kriegsfuß gestellt zu haben. Und das sollen die Elemente sein, die sich eines Plazes bemächtigen wollen, der aus zwölf Forts besteht und mit 400 Geschützen schweren Kalibers bewaffnet ist? — Wir weigern uns, zu glauben, daß unser Land einen ähnlichen Vertreter im Auslande habe oder gehabt habe!

Unwillkürlich muß man an den braven Stoffel denken, der 1870 als Militärattaché seine treffenden Berichte nach Paris schickte, mit dem Resultat, daß sie dort verachtet wurden und unbeachtet blieben. Wie mag 1914 dem Obersten Boucher zumute gewesen sein, als er erfuhr, daß die Deutschen die überspannte Behauptung in der glänzendsten Weise zur Wirklichkeit gemacht hatten?

Wahres Geschichtchen.

Es war bei D. Drei Tage lang hatte die „Kramme Dreizehnte“ schon im Feuer gestanden und ein noch schwerer vierter Tag stand ihr bevor. Vom Morgenanbruch bis Sonnenuntergang lag sie am Bahndamm, beständig beschossen von schwerer Artillerie und Infanterie. Am frühen Nachmittag schlug eine Batteriesalve in unsern Schützengraben, die uns schwere Verluste zufügte. Keiner wagte sich zu rühren. Kaum hatte sich der Pulverdampf verzogen, da wurde die lautlose Stille unterbrochen von einem Berliner Jungen mit der Bemerkung: „Du, Emil, haste jesehn, wie de Müde uff de Birke mit det linke Doje jeplinkert hat?“ Ein weithin schallendes Gelächter war die Folge dieser Äußerung und der Bann war gebrochen.

Kleine Kriegsbroschettchen.

Im „Pester Lloyd“ veröffentlicht G. Engelmann in Wien eine Reihe zeitgemäßer Glossen. Wir geben daraus die folgenden wieder:

Napoleon I. meinte einmal, daß fünfzig Jahre nach seinem Tode Europa republikanisch oder sozialistisch sein würde. Daß hundert Jahre nach seinem Tode die französische Republik sozialistisch sein würde, auf diese ungeheuerliche Idee wäre selbst die lächerliche Phantasie Napoleons nicht verfallen.

Jetzt fangen die Franzosen an, sich über die allzu große Bescheidenheit der Engländer zu beklagen. Wie es zu einer Schlacht kommt, sagen diese nämlich zu jedermann: „Bitte, nach unten!“

Seitdem Lord Ritzener nicht aufhört zu versichern, der Krieg werde drei Jahre dauern, läßt kein Mensch mehr über die Anekdoten, wonach Friedrich der Große seinen Generalen erklärte hätte: „Meine Herren, wir ziehen in den Siedenjährigen Krieg.“

Englischen Soldaten wird zeitweilig an der Front Rom die vorgespielt. Vor dem englischen Publikum wird dies unausgesetzt von den leitenden Staatsmännern befohlen.

Bücherschau.

Hindenburgs Bruder als Biograph des Feldmarschalls. Die erste Hindenburg-Biographie wird im Februar erscheinen. Ihr Verfasser ist der jüngere Bruder des Feldmarschalls Bernhard von

Für Astrid blieb es der größte und stolteste Moment ihres Lebens, daß Thordur Selbsthohn sie an seiner Hand in den Kreis seiner Gäste geführt.

Günna schritt dem Paare voran.

Ein bewunderndes Raunen ging durch den weiten Raum. Der Kreis, der sich um Frau Jenja gebildet, löste sich, und Günna stand wie eine hehre Göttin der Vorzeit in ihrem weißen Gewande, schleierumwallt, die Harfe im Arm, im Glanz des Lichtes, eingehüllt von der funkelnden Goldtracht ihres Haars, inmitten der sie Umringenden, und ließ unwillkürlich die Finger leise über die Saiten der Harfe gleiten.

Und Thordurs Stimme klang plötzlich tief und feterlich wie ein Gebet:

„Island, die schneeweiße Mutter“, die Poesie meiner Heimat, will auch grüßen.“

Einen Augenblick war ringsumher Todes-schweigen. Alles starrte auf die Maid mit dem flammenden Stern über der weißen Stirn, die jetzt leise, wie unbewußt, die Harfe schlug.

Und Günna, ohne daß sie es eigentlich wollte, hob den wunderbaren Gesang von Benedikt Gröndal an, den alle Nordländer im Herzen tragen. Erst leise und ein wenig zaghaft, dann immer mehr anschwellend, daß es wie Glockenläuten durch den hohen Raum schwebte:

„Dtmals schon hab' ich Die Erdgeborenen Mich gesehnt zu sehen, Auf Wolken wohn' ich, Auf horlich b'irachiten, Und lache vom hohen Himmel.“

„Unverschämte,“ flüsternte Jenja ihrem Nachbar, Mister Welson, zu, der in einem weißen Matrosenanzug stand, „sich hier als Bergfrau, als Zauberin, gleichsam als Göttin der Poesie aufzutun, die blöde Menge in Bann zu schlagen.“

Hindenburg, der bisher unter dem Pseudonym Bernhard von Burgdorff mehrfach literarisch hervorgetreten ist. Er ist elf Jahre jünger als der berühmte Feldherr und selbst lange Jahre Offizier. Das Werk, das bei Schuster und Loeffler in Berlin erscheint, wird mit etwa 25 dem Familienarchiv entstammenden, bisher ganz unbekannt gebliebenen Bildern Hindenburg aus den verschiedenen Lebensjahren ausgestattet sein.



Der Gräfin zu Törring-Gettenbach, Gemahlin des bayerischen Ständeherrn und Reichsrats, geborenen Sophie in Bayern, einer Tochter des verstorbenen Augenarztes Dr. med. Herzogs Karl Theodor, ist für die heldenhafte Krankenpflege auf dem westlichen Kriegsschauplatz das Eiserne Kreuz verliehen worden. Gräfin Törring ist eine Schwester der Königin der Belgier und eine Schwägerin des bayerischen Kronprinzen.

Amsterdam, 12. Januar. Scheit auf Berlin 53,85 bis 54,35, London 11,98 — 12,18, Paris 47,65 — 48,15. Amsterdam, 12. Januar. Java-Kaffee stetig, loco 46/2, Santos-Kaffee per März 28/2, per Mai 28/2, per Dezember 26/2.

Wetteransage. (Mitteilung des Wetterdienstes in Bromberg.) Voraussichtliche Witterung für Donnerstag den 13. Januar: zeitweise heiter, leichter Frost.

Bequeme Sorglosigkeit. Es ist ja schön, daheim zu sein — im warmen Zimmer zu sitzen und sich durch das Fenster anzusehen, wie es draußen regnet, schneit und weht! Und daran zu denken, wie es jetzt wohl im Felde sein muß — — — — —. Gar viele gibts, welche so denken — leider — aber andere wieder geben sich nicht der Sorglosigkeit in dieser Weise hin und wenn sie selbst dazu verdammt sind, daheim zu bleiben, so sorgen sie doch wenigstens insofern fürs Vaterland, daß sie ihre Angehörigen im Felde draußen auch mit solchen Liebesgaben versorgen, welche körperliche Leiden lindern, verhüten und beseitigen. Hierfür kommen in erster Linie die Kaiser's Brust-Caramellen mit den 3 Tannen* in Betracht. Diese sind als vorzüglich bekannt, gegen Erkältungen, Husten und Katarrhe, auch lassen dieselben keine Heiserkeit aufkommen. Diese altbekannten Kaiser's Brust-Caramellen sind billig und können als Feldpostbrief für sich allein, ohne Porto verandt werden, oder in der bekannten Paket- und Dojen-Packung jeder Sendung beigelegt werden.

Welson antwortete seiner Nachbarin nur durch ein warnendes Zeichen. Und Günna sang weiter:

„Ich wohn' in den Bergen, Auf den blauen Wogen, Und spiel' auf den lichten Pfaffen; Auf den Sonnenstrahlen reit' ich, In Rosen hill' ich mich, Im Dämmerflor der Gedanken.“

„Die hat ja eine gottgesegnete Arroganz,“ flüsternte Jenja jetzt Tsho zu. Der aber blickte ihr fast drohend ins Gesicht, sodas Jenja mihmutig schwieg. Und Günna fuhr fort:

„Ich Ange mit den Seligen, Danke mit den Weinenden Und liebe mit den Liebenden; Ich helfe den Hoffenden, Die Freunde lad' ich, Zum schönen Saal der Sonne.“

Niemand war im Saal, der sich dem holden Zauber entziehen konnte, den Günnas lichte Gestalt und ihr süßer Gesang ausübten.

Nur Jenja grollte. Da hatte man sich mit der schönen Pflegeschwester etwas Nettos aufgeladen.

Und nun klang der Schlußvers fast jauchzend durch den Saal::

Hugrim* heiß' ich; Der Geist ist mein Vater, Die Ewigkeit meine Mutter, Du hast mich erweckt, Aus den Banden befreit; Drum sollst mit der Lichten du leben!“

Hatte wirklich ihr großes, flammendes Auge bei den letzten Worten Thordur gestreift?

Wie ein Schlag hatte es plötzlich alle seine Nerven durchzittert:

„Sie liebt mich noch immer. Ihre Zauber-Runen hat sie tief, tief in mein Herz gegraben.“ (Fortf. folgt.)

*) D. h. Dentrums. Hier Name für Personifikation der Poesie.

